

# Kurzfragebogen

## Kurzfragebogen für Interviewpartner

*Datum des Interviews:*

*Name:*

*Nationalität:*

*Alter Elternteil(e):*

*Alter Kinder:*

*Schulabschluss:*

*Erlerner Beruf:*

*Familienstand:*

*Anzahl der Kinder:*

*Kinder leben in der Herkunftsfamilie*

*Ja*

*Nein*

*Teilweise*

*Erwerbstätigkeit*

*Ja*

*Nein*

## II Leitfaden Experteninterviews

1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung gekommen sind.
2. Was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung waren?
3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?
4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?
5. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie hilfreich?
6. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie nicht hilfreich?
7. Welches Unterstützungsangebot hätten Sie sich noch gewünscht?
8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften wahrgenommen?
9. Wie ist es nach der TaZ bei Ihnen weitergegangen?
10. Gibt es noch etwas, was Sie zum Thema ergänzen wollen?

# Gesprächsprotokolle

1 Paraphrasierung Interview 1 (I1\_sch)

2

3 1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung gekommen  
4 sind.

5

6 Es sei eine Katastrophe gewesen und auch komisch. Die Mutter habe sich  
7 ungerecht behandelt und nicht verstanden gefühlt. Interviewpartner 1 gibt  
8 an, dass sie wenig Hilfe annehmen konnte. Das sei schon seit der Kindheit  
9 so gewesen und habe es ihr in dieser Zeit schwergemacht. Ihr Vater habe  
10 sie zwei Wochen nach der Geburt des Kindes besucht und ihm dann „das  
11 Jugendamt auf den Hals gehetzt“, das dann eine Familienhilfe und eine  
12 Familienhebamme an die Seite stellen wollte. Damit sei er einverstanden  
13 gewesen. Er war zu dieser Zeit allein, der jetzige Ehepartner in dieser Zeit  
14 bei seinem damaligen Ehepartner. Sie sei mit allem einverstanden  
15 gewesen und trotzdem hieß es, dass die installierten Maßnahmen nicht  
16 ausreichend seien. Ihr wurde mitgeteilt, dass sie überfordert mit dem Kind  
17 sei. Daraufhin wird das Kind in einer Pflegefamilie für 14 Tage  
18 untergebracht. In der Zwischenzeit versucht das Jugendamt dem Elternteil  
19 das Aufenthaltsbestimmungsrecht zu entziehen. Dies wurde nicht  
20 vollzogen, da sie mitarbeiten würde. Einen Tag nach der Verhandlung ist  
21 sie in einer Mutter-Vater-Kind Einrichtung eingezogen, wo sie ca. 4 Monate  
22 verblieb. Sein Wunsch sei es gewesen, mit Familienhilfe in die eigene  
23 Wohnung zurückzukehren. Er gibt an, dass dies beim JA kritisch gesehen  
24 wurde und deshalb die Maßnahme TaZ installiert worden ist. Er gibt an,  
25 dass er lernen sollte mit einem Kleinkind alleine zurecht zu kommen. Die  
26 Kleinkindphasen, nachts aufstehen, die Versorgung bei Krankheit des  
27 Kindes usw. Sie wollte lernen, wie das Leben mit Kind gut funktionieren  
28 kann. Sie ist dort mit dem Kind und ihrem jetzigen Ehemann eingezogen.  
29 Ihnen wurde gesagt, dass sie nur einziehen kann, wenn der  
30 Lebensgefährte (jetzt Ehemann) mit ihr dort einzieht. Sonst hätte die Mutter  
31 in der Mutter-Vater-Kind Einrichtung bleiben müssen. Er habe sich  
32 gewehrt, dort einzuziehen. Er sei ein paar Jahre älter als seine Frau und  
33 kenne die Gotteshütte aus anderen Bezügen. Es hieß früher  
34 „Schwerverbrecherabteilung“ Mit der Gotteshütte wollte man da, wo er  
35 aufgewachsen sei, nichts zu tun haben. Aber wenn es hilft, dann würde er  
36 mit einziehen, was er dann auch tat. Er ist morgens von dort aus zur Arbeit  
37 gefahren. Das sei kein Problem gewesen.

38

39 2. Was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung waren?

40

41 Die Gründe kann die Mutter nicht genau nennen, sie habe keine  
42 bekommen. Immer wenn sie nachfragte, wurde ihr gesagt, dass man mit  
43 ihr nicht diskutieren würde. Es hieß Kindeswohlgefährdung im  
44 Graubereich. Die Mutter sagt aus, dass ihr keine Gründe genannt wurden  
45 seitens des Jugendamtes. Ihr wurde lediglich gesagt, dass ihr Kind  
46 unterernährt sei. Ihr Vater habe behauptet, das Kind sei dehydriert. Sie  
47 verteidigt sich und sagt, dass ihr Kind 5 Wochen zu früh zur Welt  
48 gekommen ist und aus diesem Grunde kein Idealgewicht habe. Das  
49 Jugendamt habe kritisiert, dass die Mutter das Kind nicht alle 4 Stunden  
50 gefüttert habe. Sie habe sie dann gefüttert, wenn sich das Kind gemeldet  
51 hat. Sie habe sich im Krankenhaus zuvor informiert und dort wurde ihr  
52 gesagt, dass sie das Kind zum füttern nicht wecken müsse. Es melde sich,  
53 wenn es Hunger habe. Als sie dem Wunsch des JA entsprechend alle 4  
54 Stunden gefüttert hat, hat das Kind zugenommen. Sie sagt, sie würde auch  
55 aussehen, wie ein Hefekloß, wenn sie alle 4 Stunden essen würde.

56

57

58 3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

59

60 Man habe sie in der Taz schalten und walten lassen, wie sie wollten. Auch  
61 in Erziehungsfragen. Das Team habe mit Rat und Tat immer zur Seite  
62 gestanden. Wenn Fragen da waren oder die Familie einen schlechten Tag  
63 hatte, waren die Betreuer /Erzieher immer da. Sie waren auch da, wenn es  
64 mal Ärger gab oder Partnerschaftskonflikte gab. Die Mutter habe sich  
65 gestärkt gefühlt – „alle standen hinter mir“. Es habe ihr geholfen, dass ihr  
66 der Rücken gestärkt wurde.

67

68 4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

69

70 Es gab nur eine negative Erfahrung und das war mit Herrn K. Ihr Mann  
71 habe einen Termin mit Herrn K. gehabt und dieser kam einfach eine halbe  
72 Stunde zu spät. Da habe sie schon einen Hals gehabt. Sie solle sich  
73 schließlich auch an die Termine im Wochenplan halten. Sie können sich

74 nur danach richten, wenn sich die Fachkräfte auch danach richten. Sie war  
75 sehr ärgerlich über die Verspätung und dann stand Herr K. einfach so in  
76 der Wohnung, ohne vorher anzuklopfen. Er sei einfach so reingekommen.  
77 Da sei ihr dann „der Arsch geplatzt“. Sie habe die Fachkraft dann  
78 rausgeworfen. Das sei die einzige negative Erfahrung, die sie gemacht  
79 habe.

80

81

82 5. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie hilfreich?

83

84 Sie fand alle Unterstützungsangebote hilfreich. Zum Beispiel hatte sie  
85 einmal die Woche 2-3 Stunden eine Fachkraft nur für sich. Ohne Kind. Sie  
86 fand das toll, weil sie dann mal rauskonnte. Nicht nur Mutter und Hausfrau  
87 sein, sondern auch mal sie selbst sein. Sie habe die Fachkraft wie eine  
88 Freundin angesehen und fand es toll, dass sie mit ihr einfach mal  
89 quatschen konnte. Es wurden Unternehmungen gemacht, wie z.B. Kaffee  
90 trinken gehen oder auf der Mindener Messe. Ihr Mann habe in der  
91 Abwesenheit Mittagessen gekocht und die Fachkraft habe immer  
92 mitgegessen, was sie schön gefunden haben. Sie fand die tiergestützte  
93 Intervention bei den Pferden hilfreich. Sie habe auf diese Weise abschalten  
94 können. Sie konnte den Alltag für eine Weile vergessen.

95

96 6. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie nicht hilfreich?

97

98 Sie fand die Krabbelgruppe nicht hilfreich. Sie fand es schön, dort im  
99 Garten zu sitzen, aber es habe ihr nicht weitergeholfen. Ihr Kind konnte zu  
100 dem Zeitpunkt noch nicht krabbeln. Es habe nur gelegen. Sie räumt ein,  
101 dass das Kind „mal was anderes gesehen habe“, da andere Kinder in der  
102 Krabbelgruppe waren. Die Zeit hätte sie sich sparen können. Die  
103 Abendbegleitungen waren ebenfalls nicht hilfreich gewesen. Die Fachkraft  
104 habe zugesehen, wie sie ihr Kind fütterte. Dabei brauche sie keine  
105 Zuschauer. Desweitern holte die Fachkraft eine CD aus der Tasche und  
106 habe Mozartmusik angemacht, die sie nicht mochte. Abendbegleitungen  
107 waren nicht hilfreich, da sie keine Probleme hatte, ihr Kind ins Bett zu  
108 bekommen. Heutzutage wäre sie dankbar für die Abendbegleitungen,  
109 damit jemand an ihrer Seite ist, die helfen, das Kind Schritt für Schritt ins  
110 Bett zu bringen, damit es auch liegen bleibt. Sie hätte gerne Ratschläge

111 und Tipps. Damals seien diese jedoch überflüssig gewesen. Sie habe mit  
112 ihrer Tochter ein Ritual gehabt. Erst um 18.00 Abendbrei und danach die  
113 Milchflasche und dann ins Bett. Das habe gut funktioniert, bis die Tochter  
114 irgendwann die Flasche nicht mehr wollte. Da war das Kind schon über ein  
115 Jahr alt gewesen.

116

117 7. Welches Unterstützungsangebot hätten Sie sich noch gewünscht?

118

119 Sie hätte sich gewünscht, dass sie informiert wird, wenn Termine auf dem  
120 Wochenplan verlegt und an andere Stelle gesetzt werden. Das wurde mit  
121 ihr nicht abgesprochen. So wurde ein Hebammentermin auf 9.00 gelegt,  
122 obwohl sich das Kind in der Zeit im Kindergarten befand. Sie habe den  
123 Termin dann verweigert. Sie wollte die Struktur für das Kind beibehalten.  
124 Sonst gab es nichts, wo keine Unterstützung geleistet wurde. Der Ehemann  
125 hätte im Gegenteil gerne geholfen, z. B. Rasenmähen oder bei Ein- und  
126 Auszügen der anderen Familien mit angepackt. Er meinte, dass die Väter  
127 die da wohnen sich mehr einbringen könnten und solche Aufgaben  
128 übernehmen, bevor das eine Fachkraft tun muss. Er meint, dass er als  
129 Vater kleinere Reparaturen schnell gemacht hätte und nicht immer erst der  
130 Hausmeister gerufen werden muss. Am Wochenende sie ihr Bett  
131 zusammengebrochen und sie mussten dann warten bis Montag und nur  
132 auf Matratzen schlafen. Sie fand dass, das ein Notfall gewesen sei und sich  
133 schneller um ein Bett gekümmert werden hätte sollen. Er hätte gern aus  
134 dem Lager ein Ersatzbett geholt und es sich selbst aufgebaut. Hilfe von  
135 Fachkräften habe er nicht gebraucht. Er wisse auch, dass am WE die  
136 Fachkräfte allein da sind und keine Zeit haben. Absprache haben öfter nicht  
137 funktioniert, z.B. bezüglich Termine. Unpünktlichkeit, Verschieben von  
138 Terminen ohne mit den Eltern abzusprechen. Die Mutter berichtet, dass,  
139 wenn sie einen schlechten Tag hat und schlechte Laune, es nicht  
140 respektiert wurde und sie trotzdem Termine wahrnehmen musste, wie sie  
141 auf dem Wochenplan eingetragen worden sind. Ihr habe das Feingefühl für  
142 diese Situationen bei den Mitarbeitern gefehlt. Es sei dann oft zu Streit mit  
143 den Fachkräften gekommen, da sie nicht auf dem Damm war und schlechte  
144 Laune hatte. Sie habe diese Tage heute noch. Jetzt gerade in Corona  
145 Zeiten sie sie depressiv und sitze nur noch zuhause, da sie nirgendwo  
146 hinkönne.

147

148

149

150 8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften wahrgenommen?

151

152 Die Mutter sagt aus, dass die Zusammenarbeit mit den Fachkräften ganz  
153 wunderbar gewesen sei. Sie könne darüber nicht klagen. Sie fand es gut,  
154 dass, wenn sie ein Anliegen hatte, dass es als Team besprochen wird.  
155 Dass man nicht von einem zu hören bekomme „ja ok“ und vom anderen  
156 dann „ne das geht aber nicht“. Sondern es wurde im Team besprochen und  
157 es gab dann ein eindeutiges JA oder NEIN. Sie habe sich in der TaZ als  
158 Bewohner wertgeschätzt gefühlt von den Mitarbeitern. Sie erinnere sich an  
159 Frau K., die sie immer „Oberfeldweibel“ genannt habe und freue sich immer  
160 noch darüber.

161

162 9. Wie ist es nach der TaZ mit Ihnen weitergegangen?

163

164 Nach der Taz ist die Familie nach Hause in die Herkunftswohnung  
165 gezogen. Es wurden dann ambulante Hilfe weitergeführt durch 2 Kollegen  
166 des ambulanten Dienstes des Jugendhofes. Die ersten Male (bei den  
167 ersten Besuchen) habe sie sich geschämt. Die Hilfe kam zum Kinderarzt  
168 und stellte sich dort als Familienhelfer vor. Da habe sie sich geschämt. Das  
169 hätte er dort nicht sagen sollen. Mit der Zeit habe sie gelernt,  
170 selbstbewusster zu sein und Selbstvertrauen aufzubauen und dann war es  
171 für sie nicht mehr unangenehm. Sie konnte dazu stehen, dass sie Hilfe  
172 braucht und diese Hilfe tatsächlich hilfreich für sie ist. Letztes Jahr ist die  
173 Familienhilfe dann ausgelaufen und sie wollte garnicht, dass die Hilfe  
174 beendet wird. Beim Jugendamt habe sie um weitere Hilfe angefragt, die  
175 abgelehnt wurde. Das JA wollte, dass sie nun „auf eigenen Beinen steht“  
176 ohne Familienhilfe. Es sei ein komisches Gefühl gewesen ohne Hilfe. Ihr  
177 Mann und sie haben eine Ehekrise bekommen. Die Mutter ist ausgezogen.  
178 Sie haben sich dann jedoch vermisst und sind inzwischen wieder ein Paar.  
179 Jetzt gerade wollen sie eine gemeinsame Wohnung suchen. Da sie keinen  
180 Schulabschluss hat, kann sie zur Zeit keine Ausbildung machen.

181

182 10. Gibt es noch etwas, was Sie zum Thema ergänzen wollen?

183

184

Es gibt nichts hinzufügen und nur, dass in der TaZ tolle Menschen  
arbeiten.

1 Paraphrasierung Interview 2 (I2\_Hei)

2 1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung gekommen  
3 sind.

4  
5 Die Interviewte berichtet, dass ihr Mann und sie beruflich in der Pflege tätig  
6 waren und haben bis auf eine kleine Situation alles gut meistern können.  
7 Dann seien sie in die TaZ gekommen. Vor der Taz habe die Mutter eine  
8 ambulante Betreuerin gehabt. Diese sei einmal in der Woche gekommen.  
9 Das jüngste Kind sei kräftig gewesen und habe den älteren Bruder  
10 gehauen. Das jüngere Kind habe mit dem Fahrzeug auf den Rücken des  
11 ältesten Kindes gehauen. Die Mutter habe dem Kind dann gesagt, dass es  
12 das nicht dürfe und ihn ins Zimmer geschickt. Die ambulante Hilfe, die  
13 einmal die Woche gekommen ist, habe das dann dem Jugendamt  
14 gemeldet. Das Jugendamt sei dann unangekündigt gekommen. An dem  
15 Tag, so berichtet die Interviewte, seien die Kinder ein bisschen lebhaft  
16 gewesen. Die Jugendamts Mitarbeiter haben dann eine  
17 Kindeswohlgefährdung festgestellt. Der Umzug in die TaZ ging dann richtig  
18 schnell. Sie habe dann ihren Job kündigen müssen, das sei ihr  
19 schwergefallen, da sie dort bereits sieben Jahre gearbeitet habe. Das sei  
20 schwierig gewesen.

21  
22 2. Was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung waren?  
23

24 Die Mutter schweigt sehr lange auf diese Frage und antwortet dann, dass  
25 sie einen besseren Umgang mit den Kindern lernen sollten. So haben sie  
26 und ihr Mann das empfunden.

27  
28 3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der TaZ gemacht?  
29

30 Positiv fand sie, dass sie in der TaZ so bleiben konnte, wie sie war. Wenn  
31 es etwas aufgefallen war, habe es immer dieses „Rückgespräch“ mit den  
32 Betreuern gegeben (Anm. Familiengespräch). Das sei ganz gut gewesen.  
33 Sie berichtet, dass in der Maßnahme angesprochen wurde, den Kindern  
34 klare Regeln zu geben und sie auch mithelfen zu lassen. Dann wurde ihnen  
35 auch Tipps gegeben mit Nuckis, die Kindern hatten zu dieser Zeit noch  
36 Nuckis. Diese wurden in der TaZ auch abgeschafft. Das haben die Kinder

37 auch gut gemeistert. Die Kinder waren vorher in Hochstühlen gewesen.  
38 Das sei in der TaZ ebenfalls abgeschafft worden.  
39  
40 4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der TaZ gemacht?  
41 Es habe keine negativen Erfahrungen in der TaZ gegeben.  
42  
43 5. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie hilfreich?  
44 Sie habe die Gespräche mit den Fachkräften als hilfreich empfunden.  
45  
46 6. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie nicht hilfreich?  
47 Sie fand kein Unterstützungsangebot sinnlos.  
48  
49 7. Welches Unterstützungsangebot hätten Sie sich noch gewünscht?  
50 Ihr fällt zu dieser Frage nichts ein.  
51  
52 8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften wahrgenommen?  
53 Die Zusammenarbeit mit den Fachkräften war „spitze“. Alle Mitarbeiter  
54 waren sehr freundlich. Als sie eingezogen sind, war für sie die Präsenz der  
55 Fachkräfte beim z.B. Abendessen usw. sehr schwierig. Sie habe sich mit  
56 der Zeit daran gewöhnt. Dafür habe sie so mindestens 3-4 Woche  
57 gebraucht. Es sei so ungewohnt gewesen. Das Team, was für die Familie  
58 zuständig war, bezeichnet sie als freundlich.  
59  
60 9. Wie ist es nach der TaZ bei Ihnen weitergegangen?  
61  
62 Sie sind aus der TaZ ausgezogen und in die Herkunftswohnung zurück.  
63 Die Kinder haben das auch gut geschafft. Die sind dann in einen  
64 heilpädagogischen Kindergarten gegangen. Das sei auch neu für die  
65 Kinder gewesen. Ihre Männer seien dann in ein „tiefes Loch“ gefallen.  
66 Damit meinte sie ihren Mann und das jüngste Kind. Die Kinder haben  
67 wieder alles austesten wollen. Die ambulante Hilfe, die noch installiert  
68 worden ist, sei das auch aufgefallen. Da habe es dann auch Gespräche  
69 gegeben. Und jetzt läuft es wieder. Eine enge ambulante Anbindung ist  
70 hilfreich gewesen. Die ambulante Hilfe begleitete SPZ Termine und  
71 Kindergartenbesuche, da sich das die Mutter gewünscht hat.  
72  
73

74 10. Gibt es noch etwas, was Sie zum Thema ergänzen wollen?

75

76 Die Exklusivzeiten waren toll. Das haben die Kinder toll gefunden. Diese  
77 wurden von einer MA begleitet, was sie hilfreich fanden. Das Kinderturnen  
78 in der Sporthalle war gut und das Schwimmbad auf dem Gelände.  
79 Gemeinschaftsaktionen mit anderen Eltern wurden gut angenommen und  
80 als hilfreich empfunden. Ausflüge in den Streichelzoo z.B. Die  
81 Belastungsproben nach Hause wurde von den Eltern als „entspannt“  
82 wahrgenommen. Sie seien immer ein WE zuhause gewesen am Ende der  
83 Maßnahme. Diese wurden mit einer Fachkraft reflektiert.

1 Paraphrasierung Interview 3 (I3\_Jan)

2 1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung gekommen  
3 sind.

4 Die Mutter berichtet, dass es eine sehr schwierige Zeit gewesen sei. Sie  
5 habe sich von dem Vater ihrer 2 Kinder getrennt als der ältere Junge 4  
6 Jahre alt war von dem Ex- Mann getrennt. Zwei Jahre später habe sie den  
7 Vater ihrer Tochter kennengelernt und hat gedacht, dass es gut passen  
8 würde. Als sie dann im 4. Monat schwanger gewesen sei, habe sich ihr  
9 Partner getrennt, d a ihm vier Kinder zu viel seien. Er hatte 2 Kinder aus  
10 der ersten Ehe. Vier Kinder seien ihm zu teuer. Beim Feindiagnostik  
11 Ultraschall wurde dann festgestellt, dass das Kind nicht ganz g esund sein  
12 kann, weil der Schädelknochen noch nicht ganz zusammengewachsen  
13 war. Hirnwasser sei nicht ausgetreten. Das ältere Kind hat das alles  
14 mitbekommen, hat gemerkt, dass es der Mutter nicht gut gehe und war in  
15 der Schule dann auffällig geworden. Er habe sich auf seine Schwester  
16 gefreut. Bei ihm wurde dann ADHS oder Konzentrationsschwäche  
17 vermutet oder Hochbegabung. Es standen viele Diagnosen resp.  
18 Hypothesen zu Diagnosen im Raum. Das Kind sei seit seinem 3.  
19 Lebensjahr in Therapie gewesen. Sie musste jeden Tag mit dem Kind zu  
20 einer anderen Therapie. Sie fühlte sich überfordert mit dem  
21 herausfordernden älteren Kind und hatte die Befürchtung, dass sie es mit  
22 Baby nicht schaffen würde. Das ältere Kind sei zu dem Zeitpunkt zwar  
23 schon sieben Jahre alt gewesen, jedoch sozial emotional retardiert und  
24 somit anstrengend. Sie sagte, dass sie es nicht packen würde... ein Kind,  
25 das in der Schule durchdreht und dann noch ein Säugling. Sie wusste nicht,  
26 wie es funktionieren sollte und ob der Kindesvater nun bleibt oder doch  
27 gehen wird. Daher überlegte sie sich, das ungeborene Kind zur Adoption  
28 frei zu geben. Das habe der Junge 1:1 mitbekommen. In der Schule sollte  
29 er erst direkt von der 1. In die 3. Klasse gehen, da er in Mathe und Deutsch  
30 schon sehr viel wusste. Er sei sehr belesen gewesen. Das habe dann nicht  
31 geklappt, sodass er nach einer Woche zurück in die alte Klasse kam. Das  
32 habe die Mutter nicht verstanden, er war eigentlich in der ersten und kannte  
33 keine Kinder in der 3. Klasse. Das sei zu viel für das Kind gewesen. Die  
34 Kinder seien im Schnitt ca. 2 Jahre älter gewesen. Das Kind konnte sich  
35 nicht zurechtfinden, dazu kam die schwierige häusliche Situation. Das Kind  
36 sei dann zu seiner Lehrerin gegangen und habe ihr gesagt : Ich glaube, ich  
37 bringe mich um!“ Das Kind kam dann in die Tagesklinik. Die Fachkräfte in

38 der Klinik sagten, dass eine KWG vorliegen würde, da sie mit dem Kind zu  
39 so vielen Therapien fahre und aufgrund der aktuellen Situation emotional  
40 nicht so für ihn da sein könne, wie es sein müsste. Das  
41 zwischenmenschliche habe gefehlt. Er fühlte sich verantwortlich für das  
42 kommende Baby und hat sich unbewusst in die Rolle des Partners  
43 gebracht. Die Mutter habe mit ihm viel über Probleme diskutiert. Durch die  
44 vielen Therapien und Termine hatte das Kind kaum soziale Kontakte. Er  
45 konnte nicht Kind sein. Er kam dann wieder in eine psychiatrische Klinik.  
46 Dort wurde gesagt, dass er die emotionale Reife nicht altersentsprechend  
47 sei. Dort wurde gesagt, dass das Kind fremduntergebracht werden sollte.  
48 Sie selbst war vor der Geburt ihrer Tochter ebenfalls in einer Tagesklinik  
49 teilstationär aufgenommen. Der Wunsch bestand weiterhin, dass sie das  
50 Baby zur Adoption frei geben wollte. Das wurde seitens des Personals in  
51 der Tagesklinik nicht verstanden. Die Mutter hat zu dem Zeitpunkt bereits  
52 Kontakt mit dem Jugendamt aufgenommen, wie man genau vorgehen  
53 könnte. Die Mutter habe mit dem Jugendamt bereits einige Wege  
54 erarbeitet, z.B. ob es offene oder verdeckte Adoption sein soll. Sie habe in  
55 der Vergangenheit depressive Phasen gehabt, war in der Klinik als ihr  
56 Sohn 3 Jahre alt gewesen sei und wolle ihren Kindern so etwas nicht  
57 nochmal zumuten, dass sie so lange weg ist. Sie lehnte es ab, dass ihr  
58 Sohn rausgenommen wird und das jüngere Geschwisterkind bleibt. Sie  
59 hatte immer im Rücken „das schaffe ich nicht“. Dann wurde mit Jugendamt  
60 und Klinik und der Mutter diskutiert, was hilfreich sein könne. Das  
61 Jugendamt hatte dann die Idee vom Trainingswohnen auf Zeit. Da sie in  
62 den letzten Wochen der Elternzeit war und eigentlich wieder arbeiten  
63 musste kam das zunächst nicht in Frage. Die zweite Idee war es, den  
64 Ältesten ins Internat zu geben. Das konnte die Mutter nicht über das Herz  
65 bringen. Die Mutter hat dann im Jugendhof angerufen und sich nach dem  
66 Trainingswohnen erkundigt und die Problematiken und Wünsche des  
67 Jugendamtes dargestellt. Daraufhin wurde sie gefragt, was sie selbst denn  
68 wolle. Sie berichtet, dass die Frage sie überraschte. „Ruhe und ein  
69 Familienleben“ war ihre Antwort. Nach dem Erstkontakt entscheidet sie  
70 sich für die Aufnahme. Die Mutter hat dann beim AG die Elternzeit auf 3  
71 Jahre verlängert. Bekannte und Freunde zeigten sich eher skeptisch  
72 aufgrund der Entscheidung der Mutter. Sie gab zu, dass ein halbes Jahr  
73 lang ist. Entweder sie schafft es in der Zeit und wenn nicht, dann hat sie für  
74 ihr Gefühl alles für ihre Kinder getan. Aus diesem Grund war sie sich selbst

75 sicher, in die TaZ einziehen zu wollen. „Ich mache jetzt das halbe Jahr,  
76 egal, was dabei rauskommt.“

77

78 2. Was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung waren?  
79 Die Bindung zwischen Mutter und dem ältesten Kind sollte gefördert  
80 werden. Verwahrlosung stand ebenfalls im Raum. Sie habe ein Haus wie  
81 jetzt auch gehabt damals und habe es mit den Kindern allein bewohnt. Der  
82 Junge habe Pflichten von der Mutter übernommen, während sie selbst sich  
83 zurückgezogen habe. Er habe z.B. einer Tante das Haus gezeigt und sie  
84 sei nicht mitgegangen. Er habe auch des öfteren für seine Mutter  
85 gesprochen. Sie wollte antworten, aber dann hatte das Kind das schon  
86 getan. Sie hatte angefangen umzuräumen im Haus, das über 3 Etagen  
87 ging, Freunde hatte mitgeholfen. Überall im Haus stand was rum. Sie kam  
88 einfach nicht dazu mit 3 kleinen Kindern. Sie war alleinerziehend und habe  
89 halbtags gearbeitet. Sie habe wenig Geld gehabt. Freunde hatte geholfen,  
90 das Haus in Stand zu setzen, aber es war ein „Groschengrab“. Sie hätte  
91 viel reinstecken müssen, damit es vernünftig gewesen wäre. So  
92 oberflächlich war es in Ordnung, man konnte darin wohnen. Irgendwann  
93 habe sie jedoch resigniert. Sie war psychisch und emotionale  
94 angeschlagen und fühlte sich kraftlos. Es habe alles so nicht funktioniert.  
95 Sie wollte das Haus schon 2016 verkaufen. Sie erklärte, dass sie es  
96 loswerden wollte, weil sie es nicht schaffen konnte, das Haus in Stand zu  
97 halten. Als sie dann mit dem zweiten Kind schwanger war, haben Freunde  
98 ihr geraten das Haus zu behalten, da sie ja mit 2 Kindern nicht billiger  
99 wohnen könne. Da habe sie sich überreden lassen, das Haus zu behalten.  
100 Sie habe sich überfordert gefühlt und Haus und Kinder blieben auf der  
101 Strecke. Sie selbst sei auch auf der Strecke geblieben. Dieses ganze  
102 Chaos von zuhause habe das Kind in die Schule „gegeben“. Stören im  
103 Unterricht, verweigern, sich unter den Tisch zu setzen. Er bekam einen  
104 schlechten Eintrag nach dem anderen. Das Kind habe nie gelernt, wie er  
105 soziale Kontakte knüpfen kann. Aufgrund der emotionalen Retardierung  
106 habe das Kind bereits im Kindergartenalter Therapien erhalten. Er habe  
107 stereotypische Dinge gemacht, wie z.B. lange aus dem Fenster geschaut  
108 und Hände geflackert. Das Kind habe damals die Depressionen der Mutter  
109 und die Eheprobleme der Eltern mitbekommen. Die Mutter sagt, dass sie  
110 in der Elternzeit viele soziale Kontakte verloren habe. Die Bestätigung  
111 durch Arbeitskollegen z.B. sie weggefallen. Sie sei zwar in Kindergruppen

112 mit dem Kind gegangen, aber sie wollte sich mit Leuten von dort nicht  
113 treffen. Ihr habe das Familienleben gefehlt. Ihr Mann habe wenig mit der  
114 Familie unternommen, sie musste oft allein mit ihrem Kind z.B. etwas  
115 unternehmen (Geburtstage z.B.) Das Kind habe das mitbekommen, es  
116 habe ja feine Antennen.

117 3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

118 Sie habe sehr viele positive Erfahrungen in der Maßnahme gemacht.  
119 Erstmal das Miteinander. Dass sie dort aufgenommen wurde mit den  
120 anderen Familien und viele gemeinsame Aktionen gemacht hat. Ihr habe  
121 auch sehr gut getan, dass sie reden konnte mit Erwachsenen  
122 (Fachkräften). Wenn Fachkräfte da waren, dann habe ihr das Sicherheit  
123 gegeben. Sie habe schon vieles richtig gemacht, hatte jedoch nie das  
124 Feedback, dass es richtig ist. Ihr wurde geholfen, tatsächlich konsequent  
125 zu sein und nicht einzuknicken. Das habe ihr viel Kraft gegeben und sie  
126 konnte dem viel positives abgewinnen. Sie habe sich zum ersten Mal befreit  
127 gefühlt. Es war zwar erst schwierig, da sie ihr gesamtes Familienleben  
128 offengelegt habe. Was läuft gerade und was läuft nicht so gut? Diese  
129 positive Bestärkung wurde als hilfreich empfunden. Ihr habe ebenfalls viel  
130 gebracht, wenn Lösungsvorschläge von den Fachkräften kamen. Ebenfalls  
131 war es sehr hilfreich, dass einzelne Situationen mit ihr reflektiert wurden.  
132 Sie wollte lernen, was sie mit ihren Kindern machen kann, wenn sie keine  
133 Termine hatte. Das konnte sie nicht. Es wurden Ideen gesammelt und  
134 gemeinsam gemacht und ausprobiert, was für die Familie passend sein  
135 könnte. Sie sei mit den Kindern viel in den Wald gegangen, und sie haben  
136 Hütten und Staudämme gebaut. Das zusammen sein und das  
137 Zusammenleben als Familie habe ihr und den Kindern sehr viel gebracht.

138 4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

139 Sie habe kaum negative Erfahrungen in der Maßnahme gemacht. Das  
140 Miteinander mit den anderen Familien sei schwierig gewesen. Es wurden  
141 viele Intrigen geschmiedet und jeder redet über jeden. Sie habe das als  
142 sehr grausam empfunden. Sie habe sich mit ihrer Nachbarin angefreundet  
143 und dann kam eine dritte Person dazu und dann war sie abgeschrieben  
144 gewesen. Sie habe das so hingenommen, fand es jedoch traurig. Sie habe  
145 dann gelernt, dass sie auch alleine sein kann. Sie brauche nicht unbedingt  
146 jemanden an ihrer Seite. Sie hätte es schön gefunden, wenn sie eine  
147 Freundin dort an ihrer Seite gehabt hätte. Sie habe dann gelernt, dass

148 Small Talk in Ordnung ist und alles Weitere dann nicht. Weitere negativen  
149 Erfahrungen habe sie nicht gemacht.

150 5. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie hilfreich?

151 Sie fand das Reflektieren des Alltags sinnvoll und hilfreich. Auch wenn die  
152 Mitarbeiter in Alltags- Situationen anwesend waren z.B. Morgen-, Mittag-  
153 und Abendbegleitung. Sie habe sich unterstützt gefühlt, nicht einzuknicken  
154 und konsequent mit ihren Kindern zu bleiben. Sie war für die Begleitung  
155 dankbar in schwierigen für sie selbst unsicheren Situationen. Sie nennt ein  
156 Beispiel: Ihre Tochter habe beim Zubettgehen teilweise 2 Stunden  
157 geschrien. Die Fachkräfte haben sie in dieser Situation gut begleitet und ihr  
158 Sicherheit gegeben. Sie hatte das Gefühl, nicht allein mit dem Ganzen zu  
159 sein. Sie habe es hilfreich gefunden, dass sie darauf aufmerksam gemacht  
160 wurde, was sie besser machen kann. Sie sagt, dass sie ja nur lernen könne,  
161 wenn ihr gesagt wird, was sie „falsch“ macht bzw. besser machen könne.  
162 Die Reflektionen des Tages fanden meist noch am gleichen Tag abends  
163 statt. Einmal die Woche fand das Familiengespräch statt, dort wurden  
164 ebenfalls einzelne Situationen reflektiert. Sie fand das hilfreich, da sie in  
165 der Zeit sehr viel über sich selbst lernen konnte. Vieles hatte mit ihrer  
166 Herkunftsfamilie zu tun. Sie sei selber zu dem geworden, was sie ist, weil  
167 sie bestimmte Dinge erlebt hat. Sie habe das spannend gefunden und hat  
168 für sich erkannt, dass es für sie wichtig ist, sich von ihrer Mutter  
169 abzugrenzen. Sie habe mit einer Fachkraft eine Familienaufstellung  
170 gemacht, was sie toll gefunden hat (mit Tierfiguren). Das habe ihr für ihre  
171 Situation sehr die Augen geöffnet.

172

173 6. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie nicht hilfreich?

174 Sie musste überlegen, welches Unterstützungsangebot sie nicht hilfreich  
175 fand. Das Spiel und Spass am Freitagnachmittag fand sie grenzwertig, weil  
176 es überwiegend in der Turnhalle stattgefunden hat. Sie hätte es gern auch  
177 mal draußen gemacht z.B. im Taz Garten oder im Wald. Oder etwas  
178 anderes, als in der Turnhalle zu sein.

179 7. Welches Unterstützungsangebot hätten Sie sich noch gewünscht?

180 Sie hätte sich ein bisschen mehr Entlastung für die Eltern gewünscht.  
181 Kinder seien der Spiegel von einem selbst sind. Wenn die Eltern gestresst  
182 sind, sollte geguckt werden, was den Eltern dann noch zusätzlich  
183 angeboten werden kann. Sie wünschte sich Angebote zur Entspannung für

184 die Eltern. Zum Beispiel man geht abends essen und einer bleibt bei den  
185 Kindern. Vielleicht einmal im Monat. So können die Eltern auch mal  
186 durchatmen. Das sei schwierig gewesen in der Zeit. Die Kindergruppe von  
187 1,5 Stunden, wo die Kinder ohne die Eltern betreut werden, sei zu kurz  
188 gewesen. Sie wünscht sich ein paar Stunden (2-3) am Stück kinderfrei.  
189 Einmal im Monat wäre das schön gewesen. Das sollte strukturell  
190 angeboten werden, sodass Eltern danach nicht fragen müssen.

191 8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften wahrgenommen?  
192 Sie habe die Zusammenarbeit mit den Fachkräften als sehr gut  
193 wahrgenommen. Sie habe immer das Gefühl gehabt, dass ein offenes Ohr  
194 da ist für Probleme, Kritik oder in akuten Krisensituationen. Wenn sie  
195 angerufen hat, ist sehr zeitnah ein Mitarbeiter vorbeigekommen. Es komme  
196 immer darauf an, wie man sich einlässt. Da sie Hilfe wollte, habe sie auch  
197 viel erzählt. Sie habe ihren Kindern gesagt, dass sie auch den Fachkräften  
198 alles erzählen können. Mit den Mitarbeitern konnte sie gut reden und hatte  
199 das Gefühl, dass sie auch angehört wird.

200 9. Wie ist es nach der TaZ bei Ihnen weitergegangen?  
201 Sie ist in der TaZ mit einem Vater, den sie dort kennengelernt hat,  
202 zusammen gekommen. In der TaZ haben sie dann noch ein halbes Jahr  
203 als Familie gewohnt. Dann sind sie gemeinsam nach Leopoldshöhe  
204 gezogen, da die Mutter ihren alten Job in Herford wieder aufgenommen hat  
205 (Fachangestellte für Bäderbetriebe). Dort haben sie ein halbes Jahr  
206 gewohnt und sind dann in ihr jetziges Haus eingezogen. Das halbe Jahr  
207 habe allen nicht gutgetan. Jetzt sind sie als Familie auf dem aufsteigenden  
208 Ast. Das Zeugnis des ältesten Kindes sei bereits viel besser geworden. Der  
209 Schulbegleiter ist nun männlich, was sich förderlich für das Kind auswirkt.  
210 Er ist auf eine Langeoog Freizeit gefahren und hat das „Kindliche“ zurück,  
211 was ihm zuvor gefehlt hat und lange nicht „haben durfte“. Der EB macht mit  
212 ihm Ausflüge in den Wald. Er merkt, dass er so sein darf, wie er ist. Jetzt  
213 kann er diese Entwicklung nachholen. Corona habe ihm gut getan, dieses  
214 Lernen auf Distanz war für ihn gut. Die Bindung ist stärker, weil er viel  
215 zuhause war. Sie kann ihr Kind in seinen kindlichen Bedürfnissen  
216 wahrnehmen. Das habe sie vorher nicht so gesehen. Der EB ist weiterhin  
217 in der Familie tätig. Klassische SPFH ist nicht installiert worden.

218 10. Gibt es noch etwas, was Sie zum Thema ergänzen wollen?

219 Sie hatte nichts mehr zum Thema zu ergänzen. Sie kann es nur empfehlen,  
220 für diejenigen, die sich verändern wollen. Wenn man möchte, kann man  
221 viel Positives aus der Maßnahme rausziehen.

1 Paraphrasierung Interview 4 (I4\_Bud)

2

3 1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung gekommen  
4 sind.

5 Zu der Zeit hat der KV noch mit seiner Ex Frau zusammengelebt in  
6 Rodenberg bei Hannover. Es sei von Anfang an problematisch gewesen.  
7 Der Vater habe 14 Tage nach Geburt seiner Tochter das Jugendamt  
8 eingeschaltet. Die Ex Frau habe der kleinen Tochter auf den Hinterkopf  
9 gehauen. Diese habe der Mutter beim Stillen in die „Brust gebissen“. Der  
10 Vater befand sich zu diesem Zeitpunkt in einer Maßnahme vom Jobcenter.  
11 Er habe alle 2 Stunden von seiner EX Frau einen Anruf bekommen, dass  
12 sie mit dem Kind nicht klarkomme. Das brachte ihn in Konflikte, da das  
13 Jobcenter auf die Ausführung der Maßnahme bestand. Er ging dann zu  
14 einer Psychologin, die die Jobcenter Maßnahme begleitet und schilderte  
15 die Situation. Diese riet dazu, das JA einzuschalten. Innerhalb von 24  
16 Stunden war der Kindesvater aufgrund der häuslichen Situation von der  
17 Maßnahme freigestellt worden. Ambulante Familienhilfe wurde installiert.  
18 Marte Meo wurde gemacht. Das lief dann 2 Jahre. JA Mitarbeiter hat dann  
19 gewechselt. Marte Meo wurde dann eingestellt. Den Eltern wurde geraten,  
20 kein 2. Kind zu bekommen. Es wurde gesagt, dass zwischen Mutter und  
21 Kind ein Bindungsproblem bestehen würde. Wenig später wurde das  
22 zweite Kind, Robert, geboren. Da gab es bereits im Krankenhaus schon ein  
23 HPG, ob das Kind mit nach Hause kommen darf oder nicht. Sie mussten  
24 das Kind dann mitgeben, da der Vater kein Risikopotential darstellt,  
25 sondern nur die Ex Frau. Es ging mit Familienhilfe weiter. Der Vater hat in  
26 7 Jahren 14 verschiedenen Anbieter für Familienhilfe durch (älteste Kind ist  
27 jetzt 7 Jahre alt). Innerhalb dieser verschiedenen Anbieter gab es viele  
28 Personalwechsel. Das habe alles nur wenig geholfen. Sie haben die  
29 Probleme geschildert, haben von den Fachkräften nur wenig „an die Hand“  
30 bekommen zur Lösung der Problemlagen. Er hätte sich gewünscht, dass  
31 die Fachkräfte Vorschläge machen, wie er was lösen könnte. Das habe der  
32 Vater „richtig doof“ gefunden. 2x gab es in der Familie eine 8a Meldung.  
33 Einmal habe die Nachbarin das JA angerufen. Die EX Frau habe im Garten  
34 mit dem älteren Kind herumgeschrien. Die Mutter habe eine Anzeige  
35 erhalten vom Nachbarn und vom Jugendamt. Ex Frau habe depressive  
36 Impulskontrollstörung. Dadurch habe man viel durchgehen lassen (weil die  
37 KM aufgrund ihrer Krankheit nicht könne) Vieles habe der KV nicht

38 gesehen, was im Nachhinein rausgekommen ist. Sie habe die ältere  
39 Tochter z.B. gewürgt. Das Kind habe das erzählt. Der Vater habe sich dann  
40 Vorwürfe gemacht. Er hätte viel früher die "Reißleine" ziehen müssen. Er  
41 habe gewusst, dass sie nicht freundlich mit dem Kind umgehen würde und  
42 habe versucht, dies beim Kind zu kompensieren. Er wollte besonders  
43 liebevoll sein und hoffte, dass es schon gut werden würde. Er wisse jedoch,  
44 dass er nicht in der Vergangenheit leben sollte, sondern in die Zukunft  
45 schauen muss. Schlüsselmoment war: Ex Frau hatte Ausbildung als  
46 Berufskraftfahrerin angefangen. Sie musste morgens um 4.30 Uhr  
47 aufstehen, um zur Arbeit zu fahren. Er sei morgens wachgeworden, da das  
48 Kind und die Frau am Schreien waren. Die Frau berichtete, dass das Kind  
49 einen Joghurt aus dem Kühlschrank geklaut habe. Das Kind habe dafür von  
50 der Mutter Ärger bekommen. Bei ihr sei es schon immer so gewesen, dass  
51 sie in solchen Situationen „hochgegangen wie ein Zäpfchen“ sei, wenn sie  
52 Ärger bekommen habe. Das klang dann immer so, als würde sie  
53 „vermakkelt werden“. Daher habe er sich nichts dabei gedacht, dass sie so  
54 am Schreien war. Er habe dann weitergeschlafen und sei zur normalen  
55 Uhrzeit wieder aufgestanden. Als er das Kind am Nachmittag umziehen  
56 wollte, entdeckte er ein 8 cm großes Hämatom am Gesäß des Kindes. Das  
57 Kind trug zu der Zeit noch nachts windeln. Er fuhr mit dem Kind zu seiner  
58 Mutter und hat dort den Geburtstag des Bruders gefeiert. Das Kind ließ er  
59 bei seiner Mtuter Mutter und nahm es nicht mit zurück in die Wohnung der  
60 Familie, um es zu schützen. Er wollte die Situation klären und darauf  
61 hinwirken, dass die Kindesmutter aus der gemeinsamen Wohnung  
62 auszieht. Sein Stiefvater habe den Abend noch die Polizei angerufen und  
63 eine Anzeige wegen Kindesmisshandlung erstattet und dann ging es  
64 seinen Gang. Die sei im September gewesen. Im August habe es ein  
65 Gespräch mit dem Jugendamt und der Familienhilfe und der Psychologin  
66 der KM gegeben. Auf dieses Gespräch wurden sie mit der Familienhilfe  
67 vorbereitet (bezüglich Argumentation usw.), denn die Familie wollte  
68 zusammenbleiben. In diesem Gespräch sagt die KM aus, dass sie niemals  
69 Mutter werden wollte und die Kinder nur dem Mann zuliebe bekommen  
70 habe. Ca. 1,5 Monate später war dann dieser Vorfall. Die KM ist dann 3  
71 Tage danach aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen. Er sei dann  
72 alleinerziehend mit 2 Kindern gewesen. Es gab dann ein HPG, indem die  
73 fallführende MA ihm anriet, einen Kochkurs zu belegen, da er die Kinder  
74 nicht vernünftig ernähren könne. Das konnte dann die pädagogische

75 Haushaltshilfe widerlegen. Er habe immer vorweisen müssen, dass er das  
76 alles kann, weil er alleinerziehender Vater ist. Wäre er eine Frau, dann  
77 wären diese Themen nicht aufgekommen. Als Mann müsse man sich  
78 immer beweisen. Das Kind sei 3-4 Jahre retardiert in der geistigen  
79 Entwicklung. Das sei für ihn schwer zu akzeptieren gewesen und die ersten  
80 4 Jahre habe er das überhaupt nicht gemerkt. Er habe dann immer auf  
81 einen Entwicklungsschub gehofft, der dann jedoch nicht im erwarteten  
82 Ausmaß gekommen ist. SPZ sagt aus, dass sie am Rande einer geistigen  
83 Behinderung sei. Die Diagnostik dauere noch an, wird vermutlich im  
84 Sommer 2022 abgeschlossen sein. JA wollte, dass er das Kind abgebe in  
85 Pflegefamilie zu 2 Pädagogen. Damit war er nicht einverstanden. Von der  
86 TaZ hörte er von einer Freundin, die in Minden in einer ähnlichen  
87 Einrichtung bei einem anderen Träger lebt. Um zu beweisen, dass er es  
88 kann, zog er dann in die TaZ ein. Zuerst habe er sich gesträubt, weil er  
89 nicht immer beweisen wollte, dass er es kann, sondern in Ruhe mit seinen  
90 Kindern leben. Da das JA am längeren Hebel sitzt und er es ausräumen  
91 wollte, dass man ihm das nicht zutraut, stimmte er der Maßnahme dann zu.  
92 Das ging dann schnell, es gab ein HPG; die MA der TaZ waren dann bei  
93 der Familie und 2 Wochen später konnte er dann einziehen.

94

95 2. Was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung waren?  
96 Er betont, dass er freiwillig in die TaZ gegangen sei. Er sei vom Jugendamt  
97 dazu nicht gezwungen worden. Er habe dem Jugendamt den Vorschlag  
98 gemacht, dass er in eine „Familienhilfe-Einrichtung“ gehen wolle, um zu  
99 beweisen, dass er beide Kinder bei sich behalten kann und beide Kinder  
100 „vernünftig“ erziehen kann. Vom Jugendamtsseite wurde das kritisch  
101 gesehen. Er beschreibt, dass das Jugendamt ihm kommuniziert habe, dass  
102 ihm das Hintergrundwissen fehle, da er kein Pädagoge sei. Er habe es so  
103 verstanden, dass das Jugendamt denkt, dass man Pädagoge sein muss,  
104 um ein Kind zu erziehen, das eine Behinderung hat. Denn als normaler  
105 Mensch könne man das nicht und als alleinerziehender Vater sowieso  
106 nicht. Das habe er schade gefunden. So sei er in die TaZ gegangen.

107 Das ältere Kind habe wenig Frustrationstoleranz gehabt und den Vater  
108 schon mit 2,5 Jahren mit einem Besenstiel verprügelt. Bei Frust, weil er  
109 etwas nicht bekam, schrie er Stundenlang und ließ die Wut in Form von

110 Aggressionen an seiner Schwester und dem Vater aus (z.B. schlagen,  
111 beißen)

112 3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

113 Er habe einen „kaputten“ Rücken und habe zu der Zeit Cannabis als  
114 Schmerzmittel konsumiert, da er sich verweigert habe, „schwere“  
115 Medikamente zu nehmen, die er schon längst hätte nehmen müssen. Er  
116 befürchtete dadurch Leberschäden. Er habe Cannabis entsprechend so  
117 konsumiert, dass er immer noch klar im Kopf gewesen sei. Das habe auch  
118 nie jemand mitbekommen. Wenn er es nicht gesagt hätte, wüsste es keiner.  
119 Im Moment nehme er ein Morphin. Am Anfang in der TaZ sei es bei den  
120 Mitarbeitern nur um seine Rückenerkrankung gegangen und es wurden  
121 nicht geguckt, was mit der Familie sei. Er musste dann nachweisen, dass  
122 mit dem Rücken entsprechend „alles in der Reihe“ ist und dann wurde erst  
123 nach der Familie geschaut. Er habe von der Familienhilfe keine  
124 konstruktive Hilfe bekommen. Er habe abends Probleme gehabt, die Kinder  
125 ins Bett zu bekommen. Der Älteste sei immer wieder aufgestanden, wenn  
126 der Vater das Zimmer verlassen hat. Er brachte ihn dann zurück ins Bett.  
127 Das ging jeden Abend für 1,5 Stunden so. Er habe das als sehr  
128 anstrengend empfunden. Die Familienleitung habe gewechselt und die  
129 machte dann den Vorschlag, dass er sich dazulegen könne. Vielleicht reicht  
130 dem Kind Kuschneln und Geschichte lesen nicht. Das habe der dann  
131 ausprobiert und nach 10 Minuten ist das Kind dann eingeschlafen.

132 Die Wut des Sohnes wusste er nicht zu begegnen und habe mit ihm  
133 Kompromisse geschlossen, anstatt konsequent zu sein, weil er die  
134 Ausbrüche und das Schreien nicht ausgehalten hat. Er hat dann aus  
135 Initiative der Fachkräfte „Konsequenzen in drei Schritten“ angewendet und  
136 das habe funktioniert. Er habe einiges dort mitgenommen und habe vor  
137 allen Dingen auch gesehen, wie es in anderen Familien läuft und erkannt,  
138 dass es nicht nur bei ihm so ist, sondern auch bei anderen genauso. Mit  
139 den Eltern habe er sich teilweise austauschen können und sie haben sich  
140 gegenseitig Tipps und Ratschläge gegeben. Er habe dann gelernt, dass es  
141 keinen „Leitfaden“ gibt, sondern dass er es individuell mit seinen Kindern  
142 ausprobieren muss.

143 4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

144 Negativ fand er, dass die Kinder im Fokus stehen und was mit den Eltern  
145 ist, interessiert erstmal keinen. Obwohl immer gesagt wurde „wenn es

146 euch als Eltern gut geht, dann funktioniert es auch mit den Kindern“. Aber  
147 es wurde von de Fachkräften nie geschaut, was diese tun können, damit  
148 die Eltern „funktionieren“. Das habe ihn am meisten gestört. Er habe seinen  
149 Wochenplan bekommen mit Terminen für sich und die Kinder. Nebenbei  
150 habe er auch noch die Wohnung sauber halten müssen und Essen kochen  
151 usw. Das habe er schlimm gefunden. Er habe für Essen kochen meistens  
152 nur 30 Min. Zeit gehabt. Das sei knapp gewesen, denn er habe jeden Tag  
153 frisch gekocht. Er sei kein „Dosenessen Typ“. Irgendwann habe er  
154 angefangen, während der Termine essen zu kochen. Erst nach ein paar  
155 Wochen wurde ihm Freiraum zum Essen kochen eingeplant. Einmal die  
156 Woche gab es Einkaufsfahrten. Das sei ihm zu wenig gewesen. Ihm blieb  
157 dann nur die Möglichkeit, im Dorf im teuren EDEKA einkaufen zu gehen. Er  
158 sagt, dass es immer „ein Heidentheater“ gegeben hat, wenn ihn jemand  
159 zum Kinderarzt fahren sollte. Denn jedes Mal Bus fahren würde  
160 entsprechend ins Geld gehen, wenn man nur die Leistungen vom  
161 Jobcenter hat. Zuhause habe in 300 m den Kinderarzt und diverse auch  
162 Einkaufsmöglichkeiten gehabt. Er konnte überall zu Fuß hingehen. Das sei  
163 so in Kleinenbremen nicht möglich gewesen. Er habe sich da allein  
164 gelassen gefühlt. Aufgrund von Corona konnten viele Dinge nicht  
165 stattfinden, z.B. die Sommerfreizeit. Er durfte aufgrund der damaligen  
166 Hygienebestimmungen nur max. mit einer oder zwei Familien Kontakt  
167 haben.

168 5. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie hilfreich?

169 Er sagt aus, dass es gut Freizeitangebote gab. Vieles war wegen Corona  
170 nicht möglich, aber was sie machen durften, fand er gut. Alle 14 Tage gab  
171 es ein Zusammentreffen mit allen Familien, wo Lob und Kritik Platz  
172 gefunden hat. Das sei hilfreich gewesen. Erarbeitung von Sachthemen im  
173 Rahmen von reinen Männer- und Frauengruppen habe ihm geholfen.

174 6. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie nicht hilfreich?

175 Er fand alle Unterstützungsmaßnahmen in Ordnung. Manches fand er  
176 etwas langwierig. Drei Wochen haben sie z.B. an den Familienregeln  
177 gesessen. An drei Terminen wurden die Regeln erarbeitet (1 Termin pro  
178 Woche). Beim Spiel und Spass habe die Betreuer nur auf der Bank  
179 gesessen. Und die Familien sollten eigenständig Sport machen.  
180 Gezwungen Sport machen- er sei ja nicht mehr in der Schule. Das habe  
181 er schade gefunden. Er sei mit den Kindern täglich draußen gewesen und  
182 fand es daher unnötig, mit den Kindern in der Sporthalle abzugammeln.

183 Das wurden dann angesprochen und dann wurde für die Familien ein  
184 Programm für die Turnhallenzeit ausgearbeitet. Das sei besser gewesen.  
185 Er fand gut, dass die Kritik entsprechend angenommen wurde.

186 7. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie nicht hilfreich?

187 Er habe sich noch mehr Rollenspiele gewünscht. Er sagt aus, dass er  
188 dadurch am besten lernen könne. Die Erzieher hätten die Kinder spielen  
189 und die Situationen nachspielen können. Er könnte dann als Elternteil  
190 darauf angemessen reagieren lernen. Er hätte dann aktiv an seinen  
191 Problemlagen arbeiten können. Die Mitarbeiter haben ihm gesagt, dass er  
192 anrufen könne, wenn der Sohn wieder ausrastet. Er musste dann 30  
193 Minuten warten, bis die Fachkraft vor Ort war und habe sich „wieder  
194 alleingelassen“ gefühlt. Insgesamt habe er sich als Vater/Elternteil  
195 alleingelassen gefühlt, da mehr auf die Kinder und weniger auf die Eltern  
196 geschaut worden sei. Unterstützung habe er sich bei den anderen Eltern  
197 gesucht. „Wir müssen das alles stemmen, aber wie wir das machen sollen,  
198 interessiert keinen“ Bei einer anderen Familie sei es so gewesen, dass die  
199 Kinder in die alten Schulen gehen sollten, jedoch nicht darauf geguckt  
200 wurde, wie sie dorthin kommen. Besonders schwierig habe er das für  
201 Familien gefunden, die im Zwangskontext in der TaZ waren, wenn die dann  
202 auf eigene Kosten, so etwas stemmen sollten. Er hätte sich gewünscht,  
203 dass mit den Eltern zusammen geguckt wird, wie sie das schaffen können  
204 und sie nicht allein damit gelassen werden.

205 8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften wahrgenommen?

206 Er habe ein Problem gehabt, sie haben zusammen mit anderen Familien  
207 und einer Fachkraft ein Video angeschaut (die Brüllfalle). Bei Videos mache  
208 er immer die Augen zu, um besser zuhören zu können. Er wurde dann am  
209 gleichen Tag noch zum Teamleiter des TaZ zitiert. Ihm wurde vorgeworfen,  
210 nicht respektvoll mit der Betreuerin umgegangen zu sein und „pampig“  
211 gewesen zu sein. Das habe nicht der Wahrheit entsprochen. Er konnte die  
212 Inhalte des Videos wiedergeben, zum Beweis, dass er nicht geschlafen  
213 habe. Danach gab es dann einen Betreuerwechsel. Die eine Fachkraft  
214 habe sich bei der Zubett Geh Situation mit der Tochter unterhalten im  
215 Nebenraum, das habe es ihm schwergemacht, den Sohn ins Bett zu  
216 bekommen. Er fand das zu interessant. Mit dieser Familienleitung habe es  
217 nicht geklappt, da sie zu „schwammig“ gewesen sei. Er brauche eher klare  
218 Ansagen, die er mit der nachfolgenden Fachkraft bekam. Diese  
219 Zusammenarbeit sei dann gut gewesen und habe ihm auch was gebracht.

220 ER habe sich manchmal nicht auf die Zunge beißen können. Die  
221 Familienleitung habe ihn dann eingenordet – das habe gut geklappt. Nach  
222 dem Mitarbeiterwechsel habe die Zusammenarbeit gut geklappt, es ist bei  
223 ihm angekommen, was er lernen sollte. Die Mitarbeiter die für die Kinder  
224 zuständig waren, seien gut im Kontakt mit den Kindern gewesen. Die  
225 Mitarbeiter mussten sich bei ihm darauf einstellen, dass er wenig im Haus  
226 macht, sondern mit den Kindern lieber draußen ist. Am Anfang wurde  
227 seitens der Fachkräfte versucht, mit der Familie drinnen Spiele zu spielen  
228 in Familienzeiten. Das habe nicht funktioniert. Nach ein bis zwei Terminen  
229 haben die Fachkräfte das verstanden.

230

231 9. Wie ist es nach der TaZ bei Ihnen weitergegangen?

232 Er habe eine Frau in der TaZ kennengelernt. Dafür habe sich die  
233 Maßnahme schon gelohnt. Sie haben in der TaZ dort schon eine Wohnung  
234 gemeinsam bewohnt, um ihr Patchwork Familienleben zu üben. Nach einer  
235 gewissen Zeit habe das Zusammenleben funktioniert. Die Familie ist dann  
236 nach Leopoldshöhe gezogen. Es war im Gespräch, dass sie Familienhilfe  
237 bekommen sollen, denn nach einer intensiven Maßnahme wie TaZ sei das  
238 üblich, um den Wiedereinstieg ins eigenständige Leben gut zu gestalten.  
239 Nach einem halben Jahr hatten sie immer noch keine Familienhilfe. Dann  
240 habe er beim Jugendamt nachgefragt. Die Kinder hatten wieder  
241 Rückschritte gemacht in der Zeit aufgrund der neuen Wohnsituation und  
242 des neuen Kindergartens. Er habe das angewendet, wie er es in der TaZ  
243 gelernt hat und es hat irgendwann nicht mehr gefruchtet. Das habe ihn  
244 ratlos gemacht. Er wusste nicht, was er falsch macht. Die Familienhilfe  
245 wurde dann installiert. Er habe gedacht, dass die ganze Familie  
246 Familienhilfe bekommt. So sei es dann nicht gewesen. Er habe FH für seine  
247 beiden Kinder bekommen. Die Partnerin nicht. Das habe er nicht  
248 verstanden, da sie doch gemeinsam eine Familie sind. Bis heute ist das so  
249 geblieben. Er bekommt seit 7 Jahren Familienhilfe und es hat sich bis jetzt  
250 nichts gravierend (zum Guten) verändert. Er habe mit den Kindern immer  
251 noch dieselben Probleme. Der älteste Sohn zeigt sich auffällig, er hat der  
252 Schwester ein Kissen auf den Kopf gedrückt, scharfe Messer geklaut und  
253 die Partnerin mit einem Holzstück abgeworfen. Von der FH bekommt er  
254 dann Ratschläge dahingehend, dass er die Messer hochlegen soll. Mit der  
255 FH (dem Anbieter) ist er sehr unzufrieden. Seine Tochter sei den  
256 Fachkräften sogar schon abgehauen auf dem Spielplatz. Die jetzige FH

257 betreut die Kinder, geht mit ihnen auf den Spielplatz. Das hilft ihm nicht, da  
258 die Kinder zuhause „steil gehen“ und er sich hierbei Unterstützung der FH  
259 wünscht. Die Kinder hören nicht auf die Ansagen der Eltern. Die Kinder  
260 laufen ständig weg. Er muss die Türen verrammeln. Das ist wenig hilfreich  
261 und funktioniert nicht. Die Kinder streiten laut, können sich kaum allein  
262 beschäftigen. Er würde sich wünschen, dass die Kinder sich mal eine  
263 Stunde allein beschäftigen. Das sei nicht möglich.

264 10. Gibt es noch etwas, was Sie zum Thema ergänzen wollen?

265 Er habe das Gefühl, dass die ambulante Familienhilfe nichts bringt. Er  
266 bekomme nicht die richtige Hilfe, die er braucht. Er wünscht sich das so,  
267 wie in der TaZ, dass Mitarbeitende in Alltagssituationen dabei sind  
268 (Mittagessen z.B.)

1 Paraphrasierung Interview 5 (I5\_Mar)

2

3

4 1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung  
5 gekommen sind.

6

7 Die Befragte berichtet, dass es eine anstrengende Zeit war, bevor sie  
8 in die Einrichtung gekommen ist. Sie sei in vielen Frauenhäusern  
9 gewesen, zuletzt in Bielefeld. Ihr sei es sehr schlecht gegangen und  
10 kurz vor der Depression gewesen. Ihr wurde schon angedroht, ihr die  
11 Kinder „wegzunehmen“, wenn sie sich nicht in stationäre Behandlung  
12 begeben würde. Das habe sie abgelehnt. Die Kinder sollten in eine  
13 Pflegefamilie gehen. Die zuständige Fachkraft vom Jugendamt wollte  
14 ihr helfen und habe dann geforscht und die Einrichtung gefunden. Dort  
15 sie sie mit der Jugendamt Mitarbeiterin hingefahren. Dann konnte sie  
16 sehr schnell einziehen und das sei für sie ein Glücksfall gewesen. In  
17 Frauenhäusern war sie, da sie sehr viel Gewalt erlebt hatte und  
18 sexuellen Missbrauch (sexuelle Gewalt) an ihren Kindern.

19

20 2. Was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung  
21 waren?

22

23 Es lag eine Kindeswohlgefährdung vor. Sie habe sich gehen lassen. Ihr  
24 wurde gesagt, dass sie sich nicht um ihre Kinder kümmern könne. Es  
25 sei für sie der einzige Weg gewesen, in die TaZ einzuziehen und somit  
26 ihre Kinder zu behalten. Sie selbst hatte nicht den Eindruck, dass sie  
27 sich nicht gut um ihre Kinder kümmern würde. Sie fühlte sich vom  
28 Frauenhaus in Bielefeld unter Druck gesetzt. Sie wurde eingesperrt und  
29 durfte abends nicht mehr rausgehen. Sie habe sich genauso gefühlt wie  
30 vorher (in der Gewaltbeziehung). Sie war sehr froh, dass sie dort  
31 ausziehen konnte.

32

33 3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

34

35 Sie fand die Betreuung auf jeden Fall positiv. Sie habe eine  
36 Mitarbeiterin sehr schnell als Vertrauensperson angesehen mit der sie  
37 über alles reden konnte. Es wurde ihr nicht „krumm genommen“, wenn

38 sie mal nicht funktioniert hat. Sie habe sich sehr wohl gefühlt. Für sie  
39 sei es wie eine Familie gewesen. Sie konnte zu jedem Mitarbeiter  
40 gehen, wenn sie was hatte, musste nichts verstecken. Sie musste keine  
41 Angst haben, dass etwas passiert, konnte immer offen reden. Das sei  
42 sehr wichtig für sie gewesen und habe sie sehr weit gebracht. Sie habe  
43 während der Maßnahme sehr viel an ihrem Selbstbewusstsein  
44 gearbeitet. Sie lernte Dinge anzusprechen, die nicht passten, was sie  
45 vorher nicht konnte.

46

47 4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

48

49 Sie kam mit anderen Müttern nicht zurecht. Sie waren anders als sie  
50 selbst. Es gab viel Zickerei und viel Streit untereinander. Sie habe sich  
51 anfangs sehr ausgegrenzt gefühlt und das dann auch angesprochen.  
52 Es gab gute Zeiten, wo sie eine Mutter kennengelernt habe, mit der sie  
53 sich gut verstanden hat. Mit ihr habe sie heute noch Kontakt.

54

55 5. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie hilfreich?

56

57 Ihr wurde geholfen, einen Therapeuten zu suchen. Auch ihrer Tochter  
58 wurde geholfen, sie was sogar in der Tagesklinik. Das sei eine gute  
59 Idee gewesen, da ihre Tochter einiges mitbekommen habe, von dem  
60 sie auch nichts wusste. Das sei alles nach und nach rausgekommen  
61 durch Gespräche usw. Auch im Umgang mit ihren großen Kindern, die  
62 nicht bei ihr lebten, wurde sie unterstützt. Sie wurde darin bestärkt, was  
63 sie tut und das es richtig ist, was sie tut. Sie habe in der Maßnahme  
64 sehr viel Anerkennung erhalten.

65

66 6. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie nicht hilfreich?

67 Es hat nichts gegeben, was sie nicht hilfreich gefunden hat.

68

69 7. Welches Unterstützungsangebot hätten Sie sich noch gewünscht?

70 Sie habe sich keine weiteren Unterstützungsangebote gewünscht. Das  
71 vorhandene war für sie passend und ausreichend.

72

73 8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften  
74 wahrgenommen?

75

76

Sie hat die Zusammenarbeit positiv wahrgenommen und hat sich mit allen sehr gut verstanden. Es habe nie Probleme gegeben. Alle Beteiligten seien offen miteinander umgegangen und sie fühlte sich insgesamt gut aufgenommen.

79

80

81

9. Wie ist es nach der TaZ bei Ihnen weitergegangen?

82

83

Nach der TaZ ist sie mit ihren Kindern in eine Wohnung gezogen. Am Anfang sei es eine Umstellung gewesen, aber sie habe sich sehr schnell eingelebt. Sie arbeitet in einem ambulanten Pflegedienst in Teilzeit. Das mache ihr sehr viel Spaß. Sie betont, dass sie arbeiten wollte und nicht von Hartz IV leben. Sie habe ein Auto, das vom Jobcenter finanziert wurde, da sie den Wagen für ihre Arbeit braucht. Ihre große Tochter mache ihr Sorgen, da sie einen arabischen Freund habe, der die gleichen Charakterzüge habe, wie ihr Vater. Sie könne nichts machen, da ihre Tochter schon 20 Jahre alt ist. Ihre andere große Tochter unterstützt sie und passt auf die Kinder auf, wenn sie am WE arbeiten muss.

85

86

87

88

89

90

91

92

93

94

95

10. Gibt es noch etwas, was Sie zum Thema ergänzen wollen?

96

97

Das einzige, was sie stört ist, dass er noch nicht zur Rechenschaft gezogen worden ist. Es gab Widersprüche im Gutachten, daher ist er noch nicht verurteilt worden. Das Verfahren ist eingestellt worden. Es habe sie auch geärgert, dass das JA sie angefragt habe, ob sie sich mit dem KV einigen möchte, da dieser die jüngste Tochter sehen wollte. Sie konnte das nicht begreifen, da er den Kindern viel Leid angetan hatte. Sie verlangte dann, dass er einen Antrag bei Gericht stellt. Er sollten dann ein Erziehungsfähigkeitsgutachten machen. Er zog daraufhin den Antrag zurück.

100

101

102

103

104

105

1 Paraphrasierung Interview 6 (I6\_Sau)

2

3 1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung gekommen  
4 sind.

5

6 Der Befragte berichtet, dass es eine schwierige Zeit gewesen sei. Er sei von  
7 der Mutter der Kinder getrennt gewesen und hatte eine neue Beziehung.  
8 Diese neue Frau sei ständig eifersüchtig auf die EX Partnerin des  
9 Befragten gewesen. Es gab ständig Ärger aus diesem Grund. Er durfte  
10 dann seinen Sohn nicht mehr sehen, der sonst sehr häufig bei ihm  
11 gewesen ist. Er war immer Freitags – Sonntags mit übernachten bei ihm.  
12 Das Kind war zu dem Zeitpunkt 3 Jahre alt. Er durfte das Kind erstmal nicht  
13 sehen, es gab ein Gerichtsverfahren. Irgendwann wurde gesagt, dass das  
14 Kind bei der Mutter nicht bleiben könne und es sollte geprüft werden, ob  
15 der Junge bei ihm, den KV, bleiben könnte. Er habe gemerkt, dass es bei  
16 der Mutter schwierig wurde, da das Kind begann, sich dagegen zu wehren,  
17 wenn er es nach Besuchskontakten zurück zur Mutter brachte. Er hatte  
18 angefangen, zu schlagen (KM und KV) und zu treten, wenn er zur Mutter  
19 zurück sollte. Er berichtet, in diesen Situationen überfordert gewesen zu  
20 sein und nicht mehr gewusst zu haben, was er machen sollte. Diese  
21 Situation führte zu einem „Clearing Verfahren“. Das Ergebnis war, dass das  
22 Kind zum Vater gehen sollte. Ihm wurde gesagt, dass er das Kind zuhause  
23 mit Dauer Unterstützung einer SPFH haben kann oder in eine Eltern- Kind  
24 Einrichtung gehen könnte oder es einfach alleine ausprobieren, wie er  
25 zurechtkommt. Aufgrund der Schwierigkeiten lehnte er das „selber  
26 ausprobieren“ ab. Zuhause versuchen kam auch nicht infrage, da zu dem  
27 Zeitpunkt in einer WG lebte. Da sei für ihn die Maßnahme die beste  
28 Variante gewesen. Er erhoffte sich damit einen permanenten  
29 Ansprechpartner. Er berichtet, das Gefühl gehabt zu haben, eine freie  
30 Entscheidung treffen zu können.

31

32 2. Was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung waren?

33

34 Für ihn sei es wichtig gewesen, dorthin zu gehen. Er habe den Vorschlag  
35 der Jugendamtsmitarbeiterin gut gefunden. Er habe Hilfen gebraucht, da  
36 das Kind in Übergabesituationen und in anderen Situationen eskaliert sei.  
37 Wenn er das Gefühl habe, das Kind ist verstört, sollte aus seiner Sicht ein

38 permanenter Ansprechpartner da sein, um zu unterstützen. Das sei  
39 definitiv besser. Er sagt aus, dass er sich allein überfordert gefühlt habe  
40 und damit nicht „klargekommen“ wäre. Die Kommunikation mit der Mutter  
41 der Kinder sei zu diesem Zeitpunkt grauenhaft gewesen. Das habe sich in  
42 der Maßnahme später verbessert. Das Jugendamt wollte, dass der älteste  
43 Sohn zu ihm komme, da die Kindesmutter mit beiden Kindern überfordert  
44 sei. Es habe im häuslichen Umfeld Kindeswohlgefährdungen gegeben. Er  
45 sei sorgeberechtigt, daher musste das JA ein Überleiten des Kindes zu ihm  
46 prüfen. Er wurde gefragt, ob er sein Kind zu sich nehmen möchte. Er habe  
47 in einer WG gelebt, was aus seiner Sicht keine optimale Umgebung für das  
48 Kind gewesen sei. Das Jugendamt wollte aus seiner Sicht sichergehen, ob  
49 er es kann. Ihm habe der Vorschlag dieser Maßnahme Sicherheit gegeben.

50

51 3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

52

53 Er habe schwer erlernen müssen, nicht nur Wochenende Papa sein zu  
54 dürfen. Der Weg sei schwierig gewesen und er sei ihn noch nicht ganz zu  
55 Ende gegangen. Es sei nicht einfach auf Dauer alles allein mit einem Kind  
56 zu schaffen. Er habe gelernt, dass jeder acht Stunden Job Urlaub ist im  
57 Gegensatz zur Kindererziehung. Einem Kind klarzumachen, dass die  
58 Eltern nicht permanent der Spielpartner sind, sei auch nicht einfach. Für  
59 die Kinder sei es in einer Maßnahme schwierig, Freunde zu finden. Das  
60 würde auf Dauer nicht halten. Wenn man aus der Maßnahme raus ist,  
61 würden die wenigsten weiter Kontakt halten.

62

63 4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

64

65 Er sei ganz ehrlich und wisse nicht, was er negatives da rausgezogen  
66 haben könnte. Für sich selbst habe er nichts Negatives gesehen an der  
67 Maßnahme.

68

69 5. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie hilfreich?

70

71 Er habe den Einsatz von Marte Meo gut gefunden. Es sei eine interessante  
72 Erfahrung gewesen. Dadurch, dass er die Aufnahmen ansehen konnte und  
73 es mit ihm reflektiert wurde habe er selbst einen Blick von außen drauf  
74 werfen können. Er konnte Dinge sehen, wo er „was verkehrt gemacht hat“.

75 Abendbegleitungen seien eine willkommene Abwechslung gewesen. Die  
76 letzten 2-3 Monate wurde mit einer Skalierung gearbeitet. Wo sieht er sich  
77 selbst, wo der Mitarbeiter der Einrichtung und wo will er selbst hin? Themen  
78 waren die Erziehung des Kindes. Wie gut schafft der KV es, dass das Kind  
79 auf ihn hört? Auch das Thema Haushalt war hier mit inbegriffen. Weiterhin  
80 Belange des Vaters (z.B. eigene Organisation von Terminen usw.)  
81 Während der Skalierungsarbeit musste er lernen, sich selbst  
82 einzuschätzen. Mit Selbsteinschätzung habe er schon immer  
83 Schwierigkeiten gehabt. Er sei für sich eher negativer eingestellt.

84

85 6. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie nicht hilfreich?

86

87 Ihm wurde der Vorschlag gemacht mit einem Belohnungssystem für sein  
88 Kind zu arbeiten. Wenn was gut geklappt hatte, bekam das Kind eine  
89 Klammer oder einen Knopf irgendwohin. Wenn er eine bestimmte Menge  
90 zusammen hatte, war das dann für Fernsehen oder irgendetwas anderes  
91 gedacht. Dabei müsse er jedoch es schaffen, sich selber daran zu halten.  
92 Das habe er schwierig genug gefunden, sich selbst daran zu halten, um es  
93 seinem Kind entsprechend zu vermitteln. Für ihn sei dieses Tool weniger  
94 sinnvoll gewesen. Er sollte das Arbeitsblatt „Wovon mein Kopf voll ist“  
95 machen. Das habe er insgesamt als sehr unangenehm empfunden. Er  
96 kann nicht genau sagen, woran das lag. Er vermutet, dass es daran lag,  
97 dass er alles aufschreiben musste, was ihn beschäftigt oder ob es daran  
98 lag, dass er sich bewusst damit beschäftigen musste. Er habe dann die  
99 Weiterarbeit mit dieser Intervention schließlich abgelehnt, da er es als nicht  
100 hilfreich angesehen hat.

101

102 7. Welches Unterstützungsangebot hätten Sie sich noch gewünscht?

103

104 Da er nicht wisse, was es noch an „Repertoire“ von Methoden gibt, kann er  
105 es gar nicht sagen.

106

107 8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften wahrgenommen?

108

109 Die Zusammenarbeit habe er als sehr positiv empfunden. Er konnte sagen,  
110 wenn er etwas nicht mochte und hat sich nie unter Druck gesetzt gefühlt.  
111 Das sei sehr angenehm gewesen. Er sei vom ersten Tag an toll

112 aufgenommen worden. Er habe das auch bei anderen Eltern, die mit ihren  
113 Kindern kamen, nie anders wahrgenommen. Alle seien gleich gut  
114 aufgenommen worden. Es hänge aus seiner Sicht damit zusammen, wie  
115 sehr man da hin will und auch mitarbeiten will. Es muss ein Sinn darin  
116 gesehen werden.

117

118 9. Wie ist es nach der TaZ bei Ihnen weitergegangen?

119

120 Nach der TaZ gab es eine Nachbetreuung. Zunächst habe eine  
121 Mitarbeiterin der TaZ ihn und sein Kind ambulant betreut. Es sei dann an  
122 der Skalierung weitergearbeitet worden. Später habe er einen anderen  
123 Familienhelfer zugeteilt bekommen, der dann die Nachbetreuung  
124 übernehmen sollte. Dann kam es ständig zum Streit mit dem Jugendamt.  
125 Einmal habe er eine Tischvorlage bekommen für ein HPG. Hier waren  
126 große Teile aus einem alten TaZ Bericht herauskopiert worden.  
127 Vorwiegend Passagen, wo berichtet wurde, was nicht gut lief. Er bat im  
128 HPG darum, dass daran gearbeitet wird, wie er mit weniger Unterstützung  
129 eines Familienhelfers auskommen könne. Er habe gesagt, dass er das  
130 Jugendamt loswerden wolle. Das sei nicht so gut angekommen beim  
131 Jugendamt. Daraufhin habe das Jugendamt alle Hilfen eingestellt.  
132 Begründung war, dass er keine „vernünftigen“ Ziele formulieren könne.  
133 Wenn er keine Hilfen formulieren könne, würden sie eine 8a Meldung an  
134 das Gericht schicken. Bei Gericht habe das Jugendamt dann gefordert,  
135 dass er ein Erziehungsfähigkeitsgutachten machen solle. Er wurde dann  
136 auch befragt und erklärte dem Gericht, dass er das auch machen wolle,  
137 damit endlich mal Ruhe reinkommt. Das Erziehungsfähigkeitsgutachten ist  
138 gut ausgefallen. Ein paar Sache haben dringestanden, die er noch nicht so  
139 gut macht, aber diese Dinge habe er selbst auch so geäußert gegenüber  
140 dem Gutachter. Im Gutachten wurde festgehalten, dass er keine weiteren  
141 Hilfen benötigen würde. Trotzdem wollte das Jugendamt weiter Hilfen  
142 „reindrücken“ auf Situationen, die vor der TaZ Maßnahme stattgefunden  
143 haben. Die Verfahrensbeiständin habe dann interveniert und das  
144 Jugendamt gefragt, ob die etwas Aktuelles haben, das dagegen spricht,  
145 dass er keine Hilfen hat. Da es nichts gab, hat die Richterin das Verfahren  
146 beendet. Seitdem habe er keine weiteren Hilfen erhalten. Das funktioniere  
147 mal besser und mal schlechter. Er meint, wenn man ganz kritisch schauen  
148 würde, würde man ihm wieder eine Familienhilfe zur Seite stellen, weil es

149 nicht hundertpro läuft. Aber in anderen Familien sei es auch so, dass die  
150 Eltern manchmal überfordert seien. Er habe nochmal geheiratet und eine  
151 Tochter bekommen. Sie leben mit seinem Kind als Familie zu viert. Die  
152 Exfrau hat den anderen Sohn. Alle 14 Tage „tauschen“ die Eltern die Kinder  
153 für ein Wochenende.

154

155 10. Gibt es noch etwas, was Sie zum Thema ergänzen wollen?

156

157 Die Eltern werden in die TaZ gezwungen, es fehle oft das Feingefühl der  
158 Fachkräfte. Es sollte denen vermittelt werden, dass sie es wirklich in der  
159 TaZ versuchen sollen, damit die Kinder nicht wegkommen. Vielleicht findet  
160 sich eine weitere Alternative für die Eltern, wenn die TaZ Maßnahme nicht  
161 passend ist. Dem Jugendamt steht vielleicht die Öffentlichkeit im Weg, d.h.  
162 die Kritik, wenn sie nicht schnell gehandelt haben und ein Kind zu Schaden  
163 gekommen ist. Und dann würden sie in anderen Situationen zu streng  
164 reagieren. Bei den meisten Eltern habe das Gefühl für den Sinn dieser  
165 Maßnahme gefehlt. Er ergänzte noch, dass er jederzeit wieder in die TaZ  
166 gehen würde. Er habe die Gotteshütte sogar seiner Nichte vorgeschlagen.

1 Paraphrasierung Interview 7 (I7\_Wab)

2 1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung gekommen  
3 sind.

4  
5 Sie haben vor der Aufnahme als vierköpfige Familie in Stewede gewohnt.  
6 Ehemann war alkoholabhängig und hat Therapie gemacht. Er habe viel  
7 „Blödsinn“ gemacht und das Jugendamt habe sie gezwungen zum Einzug  
8 in die Gotteshütte, sonst würden sie ihnen die Kinder wegnehmen. Der  
9 Kindesvater durfte nicht mehr im gemeinsamen Haushalt leben. Sie sollte  
10 sich von ihrem Mann trennen, der sollte auch nicht mit einziehen. Sie  
11 berichtet, dass das JA das so wollte, die Familie jedoch den Wunsch  
12 äußerte zusammenbleiben zu wollen. Die Mitarbeiter der TaZ haben sich  
13 im gemeinsamen Gespräch für den Einzug des Kindesvaters  
14 ausgesprochen, der an Bedingungen geknüpft war, wie z.B. Alkoholverbot  
15 und Anbindung an eine therapeutische Maßnahme. Die Familie  
16 entscheidet sich dafür und zieht ein. Ein Sohn der Familie wurde bereits  
17 einige Tage zuvor in einer ION Gruppe des Jugendhofes aufgenommen.  
18 Das Kind sei ausgerastet, weil er es nicht akzeptieren konnte, dass der  
19 Vater ausziehen musste. Das JA habe gedroht, dass der große Sohn  
20 rausmüsse, sonst würden die beiden kleineren in Obhut genommen  
21 werden, da ihre Sicherheit durch die Ausraster gefährdet schien. Sie  
22 berichtet, in einer großen Wohnung untergebracht worden zu sein. Am  
23 Anfang seien die Betreuer nett gewesen. Direkt beim Einzug haben sie die  
24 Tante, die sie beim Einzug begleitet hat, ausgehorcht, ob der KM noch  
25 Alkohol trinke. Das habe sie unverschämt gefunden. Es habe dann ein  
26 Gespräch gegeben, dass der Ehemann erstmal nicht mit einziehen darf.  
27 Der große Sohn musste in der ION bleiben. Sie durfte ihn dann nach 5  
28 Tagen wiedersehen. Der musste dann in der Inobhutnahme bleiben und  
29 durfte nicht mit dem Rest der Familie in die TaZ Wohnung einziehen.

30  
31 2. Was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung waren?

32  
33 Das Jugendamt sagte, es gäbe Kindeswohlgefährdungen. Sie konnte sich  
34 auch nicht durchsetzen gegen den Mann bezüglich Thema Alkohol. Der  
35 Alkoholkonsum des Vaters habe zur Aufnahme in die Gotteshütte geführt.

36  
37

38 3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

39

40 Sie habe keine positiven Erfahrungen in der Maßnahme gemacht. Der  
41 Ehemann durfte nur einmal seine Familie besuchen. Das Kind, das in der  
42 ION Gruppe war, durfte auch nicht zu der Familie. Er habe zwei Wochen  
43 beweisen müssen, dass er in die Familie zurück kann. Es sei schwer  
44 gewesen, ihren Sohn leiden zu sehen. Die Häuser waren so dicht  
45 beieinander, dass sie sich vom Fenster aus sehen und unterhalten  
46 konnten. Sie bereue es sehr, in die Gotteshütte gegangen zu sein. Die  
47 Kinder haben sehr viel gelitten in dieser Situation.

48

49 4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

50

51 Ihr großer Sohn sei in der Maßnahme drogenabhängig geworden, er sei  
52 jetzt 15 Jahre alt. Ihre Tochter sei sexuell belästigt worden von  
53 Jugendlichen auf dem Kernheimgelände und der kleinste Sohn habe  
54 versucht, sich Puderzucker durch die Nase zu ziehen, weil er gesehen hat,  
55 dass die Jugendlichen das machen. Das habe er draußen auf dem  
56 Gelände gesehen. Es habe jeden Abend Krankenwagen, Kriminalpolizei  
57 und Alkoholkonsum auf dem Gelände gegeben. Sie habe sich die ganze  
58 Zeit wie in einem Krimi gefühlt. Die Scheibe der Trainingswohnung wurde  
59 von Jugendlichen eingeschlagen. Die Kinder seien nicht alleine  
60 rausgegangen, da sie Angst hatten. Die Erzieher haben ständig an der  
61 Wohnungstür gelauscht, über was sich drinnen unterhalten wird. Es wurde  
62 alles belauscht, was sie mit ihrem Mann telefoniert habe. Sie haben gehört,  
63 dass sie über die Gotteshütte geflucht habe. Ihr wurde nicht geholfen. Sie  
64 musste mit dem Sohn als er 40 Fieber hatte, bei Sturm und Regen mit dem  
65 Bus zum Arzt fahren. Sie habe sich nicht unterstützt gefühlt und es habe  
66 ihr keiner geholfen. Sie sei froh gewesen, dass sie da rausgegangen ist.

67

68 5. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie hilfreich?

69

70 Sie fand gar keine Unterstützungsangebote hilfreich. Sie könne sich an  
71 nichts erinnern, da sie die Betreuer selten gesehen habe. Sie habe sich  
72 nicht gut betreut gefühlt. Sie war die meiste Zeit in der Wohnung auf sich  
73 allein gestellt. Am Anfang habe sie kaum jemanden gesehen, es wurde nur  
74 kurz geguckt, ob alles in Ordnung ist. Dann habe sie 1-2 Termine gehabt

75 zum Familienstammbaum (Genogrammarbeit). Das wurde dann nicht  
76 beendet, weil niemand mehr gekommen ist. Die Kleinen waren bei den  
77 Hüttenzwerge angebunden, die größere Tochter war in der Schule.  
78 Nachmittags gab es ab und zu Angebote. Es habe ein Angebot für Eltern  
79 und Kinder gegeben, da waren sie viel in der Turnhalle. Es gab noch eine  
80 Gruppe, wo die Kinder alleine etwas für eine Stunde gemacht haben. Sie  
81 seien dann z.B. im Wald gewesen oder haben etwas gebacken. Aber  
82 ansonsten sei sie mit ihren Kindern 24/7 zusammen gewesen. Als der Sohn  
83 drogenabhängig geworden ist, habe sie sich damit von den Fachkräften  
84 allein gelassen gefühlt. Sie habe das mitbekommen, als er zum ersten Mal  
85 Drogen genommen hat. Er habe mitten in der Nacht auf dem Fernseher  
86 gesessen. Er habe knallrote Augen gehabt und sei ganz weiß im Gesicht  
87 gewesen. Sie habe ihn dann ins Bett geschickt. Am nächsten Morgen dann  
88 einen Krankenwagen gerufen, da es ihm so schlecht gegangen ist. Da  
89 wusste sie dann, dass er Drogen nimmt. Er habe THC, Speed, Exctasy und  
90 Amphetamine genommen. Das wurde im Krankenhaus getestet. Sie habe  
91 geheult und erst einmal ihren Mann angerufen. Das Jugendamt wollte  
92 dann, dass der Junge erst einmal aus der Familie rauskommt. Das sei für  
93 sie als Mutter sehr schlimm gewesen. Das sei der Horror gewesen, dass  
94 er schon wieder aus der Familie rausgenommen wurde. Er sei dann ins  
95 Elsa nach Minden gekommen. Mit denen sei sie sehr zufrieden gewesen.  
96 Allerdings ist er immer noch drogenabhängig. Sie wisse nicht, wo sich ihr  
97 Sohn aufhalte.

98

99 6. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie nicht hilfreich?

100

101 Es habe keine Unterstützungsangebote gegeben. Sie hätte sich  
102 gewünscht, dass es mal welche gegeben hätte. Sie habe insgesamt sehr  
103 wenig Unterstützung gehabt. Einmal am Tag kam ein Betreuer, wenn  
104 überhaupt, der geschaut hat, wie die Lage gerade ist. Und das sei es dann  
105 schon gewesen. Sie hat tausend Anträge fertig gemacht für eine  
106 Familientherapie, weil sie sich selbst dazu entschlossen hatte. Die  
107 Gutachterin, die ihren große Sohn begutachtet hat, hat ihr dann geholfen,  
108 aus der Gotteshütte rauszukommen. Es war ein psychiatrisches  
109 Gutachten. Die Gotteshütte und das Jugendamt wollten, dass der große  
110 Sohn in eine geschlossene Unterbringung kommt. Das Jugendamt habe  
111 das in Auftrag gegeben.

112

113 7. Welches Unterstützungsangebot hätten Sie sich noch gewünscht?

114

115 Sie hätte sich gewünscht, dass mehr mit ihnen gemacht worden wäre, das  
116 geguckt worden wäre, wobei sie als Mutter noch Hilfe braucht. Das  
117 geschaut wird, wo sie noch gestärkt werden muss. Die Tochter hatte sehr  
118 viele Ausraster. Damit wurde sie allein gelassen. Sie wollte nicht in der  
119 Gotteshütte bleiben, weil sie ihren Vater vermisst hat. Sie hätte gern  
120 gehabt, dass ihr damit geholfen worden wäre. Sie hätte sich Unterstützung  
121 gewünscht, dass Termine mit ihr und Miriam (der Tochter) gemacht worden  
122 wären. Sie hätten sich unterhalten können und zusammen herausfinden  
123 können, was Miriam alles hat und was ihre Probleme sind. So etwas hat  
124 garnicht stattgefunden. Abendbegleitungen hat es zweimal pro Woche  
125 gegeben. Ansonsten gab es garnichts. Morgenbegleitungen hat es nicht  
126 gegeben. Es gab keine Termine mit Mutter und Tochter alleine. Sie wollte  
127 den Zusammenhalt mit den Kindern erreichen, dass sie mit den Kindern  
128 besser klarkommt. Dass die Familie wiederzusammengeführt wird und  
129 dass sie wieder eine vernünftige Familie sind. Diese drei Dinge hat sie sich  
130 erhofft, dass es miteinander bearbeitet wird. Aber das wurde nicht  
131 miteinander bearbeitet. Es ging immer um andere Themen, wie z.B. der  
132 Alkoholkonsum von ihrem Mann. Ihr wurde gesagt, dass sie sich von ihm  
133 trennen sollte. Das wurde ihr in der Gotteshütte immer wieder gesagt.  
134 Obwohl er alles gemacht hat, auch Therapie und sowas alles. Sie wollte  
135 sich auf keinen Fall von ihrem Mann trennen. Sie hat sich Termine mit ihr  
136 alleine gewünscht, um darüber zu reden, wie es in ihr selbst aussieht. Was  
137 mit ihr los ist, warum sie so ist, wie sie ist. Das hat es in dem halben Jahr  
138 gar nicht gegeben. Es ist nicht immer alles schön und gut und Friede  
139 Freude Eierkuchen in der Gotteshütte, wie alle das sagen. Nein. Sie hat  
140 den Horror da erlebt. Das schlimmste war, als ihr Tochter dort sexuell  
141 belästigt worden ist. Da hat ihr keiner geholfen. Das wollten die Leute dort  
142 gar nicht wissen. Als der kleine Sohn sich Puderzucker in die Nase  
143 geschoben hat, da wurde darüber gelacht. Sie weiß nicht, was daran witzig  
144 sein soll. Es wurde auf einen Zettel ein Mensch gemalt und Max und Miriam  
145 mussten zeigen, wo sie angefasst worden sind. Das haben die wegen  
146 ihrem großen Sohn gemacht. Angeblich soll dieser die kleinen Geschwister  
147 begrabscht haben. Das war totaler Blödsinn, das würden der niemals

148 machen. Sie hat keine Ahnung, wie die Fachkräfte darauf kommen. Das  
149 sei alles sehr verwirrend gewesen.

150

151 8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften wahrgenommen?

152

153 Sie hat die Zusammenarbeit mit den Fachkräften als nicht „so glücklich“  
154 wahrgenommen. Sie habe die Fachkräfte aber schon ernst genommen.  
155 Zuerst habe sie die Frau S. gehabt, mit der konnte sie zuerst gar nichts  
156 anfangen. Sie war ihr immer zu unfreundlich. Dann habe sie Frau B.  
157 bekommen. Die habe ihr geholfen, in Familientherapie zu gehen. Mit Frau  
158 B. habe sie sich teilweise gut verstanden. Sie hat sich nur teilweise gut  
159 betreut gefühlt. Nicht immer. Sie hat gut gefunden, dass die Frau B. ihr mit  
160 der Familientherapie geholfen hat. Das Negative war immer das Gleiche,  
161 dass sie kaum jemanden gesehen hat. Sie habe auch kaum Termine  
162 gehabt. Und wenn sie Termine hatte, dann wurden diese abgesagt von den  
163 Fachkräften. Die Termine wurden auch nicht ersetzt, sondern sind  
164 ersatzlos ausgefallen. Sie hat viele Bekanntschaften mit anderen Eltern in  
165 der Gotteshütte gemacht, mit denen sie sich gut unterhalten konnte und mit  
166 denen sie sich gut verstanden hat. Die anderen Familien, mit denen sie  
167 sich gut verstanden hat, haben dasselbe mit den Fachkräften erlebt. Sie  
168 hat eine Freundin, der Vater wohnt da immer noch mit den Kindern und der  
169 erlebt zur Zeit das Gleiche. Er macht das Gleiche durch wie sie – er macht  
170 dort die Hölle durch. Und de wohnt jetzt schon seit 2 Jahren da. Dieser sagt  
171 auch, dass er nicht betreut wird, sondern lediglich aufbewahrt. Das machen  
172 die, um die ganzen Wohnungen voll zu bekommen. Er dürfe vom  
173 Jugendamt aus noch nicht gehen, sie sagen, er sei noch nicht  
174 erziehungsfähig. Die Mutter musste ausziehen, weil sie angeblich noch  
175 nicht „erziehungsbereit“ ist. Das ist völliger Blödsinn, die Mutter konnte gut  
176 mit ihren Kindern umgehen. Sie haben sie geliebt über alles. Die Kinder  
177 haben so geweint, als die Mutter ausziehen musste. Ihre eigene Tochter  
178 geht zur Zeit in die Tagesklinik, da sie ein Trauma hat von der Gotteshütte.  
179 Sie würde da nie wieder hingehen, da geht sie lieber vor das Gericht.

180

181 9. Wie ist es nach der TaZ bei Ihnen weitergegangen?

182

183 Nach der TaZ ist es super weitergegangen. Sie haben eine  
184 Familientherapie gemacht. Von der TaZ aus ging es nicht nach Hause,

185 sondern sofort in die Familientherapie. Es wurde solange gewartet, das  
186 wollte das Jugendamt auch so, bis es einen Termin gab für die Therapie.  
187 Das war dann noch einen Monat länger als ursprünglich geplant ( 7 Monate  
188 anstelle von 6). Das sei alles im grünen Bereich gewesen. Sie ist dann zur  
189 Familientherapie nach Waldmünchen gefahren. Das habe ihr super  
190 gefallen. Sie fährt nochmal dort hin und steht jetzt schon auf der Warteliste  
191 dafür. Sie warten zurzeit auf einen Termin dafür. Zwar sind da viele  
192 Verrückte, aber sie haben ihr gut geholfen. Sie hat den Zusammenhalt mit  
193 Miriam und Max wieder gehabt. Sie war dort 9 Wochen in der Therapie  
194 gewesen. Sie hatte es dort verlängert. Ihr Mann war zum dem Zeitpunkt in  
195 der Langzeittherapie gewesen. Dann ist sie in die Herkunftswohnung mit  
196 den Kindern zurückgekehrt. Das hat das Jugendamt nicht toll gefunden, die  
197 wollten, dass sie in die Gotteshütte zurückkehrt. Das wollte sie auf keinen  
198 Fall. Sie macht doch keine Therapie, geht zurück in die Gotteshütte und  
199 muss dann nochmal Therapie machen. Langeweile hat sie auch nicht. Sie  
200 ist einfach in die Wohnung zurückgekehrt, ohne dass das Jugendamt  
201 davon etwas wusste. Die Jugendsamt Mitarbeiterin war im Urlaub, daher  
202 konnte sie zurückziehen. Irgendwo musste sie ja hin. Das Jugendamt war  
203 dann letztlich einverstanden. Die Familie sollte dann ein Clearing  
204 bekommen. Eine ambulante Hilfe. Herr B. war gekommen. Den kannte sie  
205 aus der Gotteshütte, es sei der einzige gewesen, den sie nett gefunden hat  
206 aus der Gotteshütte. Eigentlich arbeitet er nur im ambulanten Bereich, hat  
207 aber in der Coronazeit in der TaZ einmal pro Woche unterstützt und hat  
208 was mit Max gemacht. Sie hat sich dann Herrn B. als ihren Familienhelfer  
209 gewünscht. Der kommt nun einmal pro Woche vorbei. Sie machen vieles,  
210 gehen auf den Spielplatz, führen Gespräche und er hilft ihr auch mit ihrem  
211 großen Sohn. Er fährt mit ihr zur Tagesklinik (die Tochter geht dorthin) oder  
212 zur Schule, wenn dort Termine sind.

213

214 10. Gibt es noch etwas, was Sie zum Thema ergänzen wollen?

215

216 Die Befragte hatte nichts mehr zum Thema zu ergänzen. Es sei alles  
217 gesagt worden.

1 Paraphrasierung Interview 8 (I8\_Schn)

- 2 1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung gekommen  
3 sind.

4  
5 Die Mutter berichtet, dass es eine schwierige Zeit mit dem Kind war. Dieser  
6 fing schon an, mit 10 Monaten verhaltensauffällig zu werden. Dies hielt  
7 viele Jahre an Kindergartenphase und Schulphase usw. Das Kind zeigte  
8 Aggressionen und Handgreiflichkeiten gegenüber Erziehern, Lehrern,  
9 Eltern usw. Die Familie hatte in den Monaten vor dem Einzug mehrere  
10 Familienhilfen. Die letzte Familienhilfe sei sehr aufdringlich gewesen, auch  
11 die Schulbegleitung habe sich sehr ins Privatleben eingemischt. Die hätten  
12 dem Kind Meinungen aufgezwungen und ihm was eingeredet. Und unter  
13 diesem Druck habe das Kind dann erzählt, dass die Mutter ihn misshandelt  
14 habe und z.B. versucht habe, ihm die Luft abzudrücken oder ähnliches.  
15 Zum normalen Erziehungsbeistand Gespräch kamen dann der Betreuer  
16 und zwei Frauen vom Jugendamt. Der Mutter wurde innerhalb von 5  
17 Minuten verkündet, dass sie eine Tasche für das Kind packen solle. Es  
18 werde direkt aus der Schule in Obhut genommen und nicht in die elterliche  
19 Wohnung zurückkehren. Sie habe das Kind dann eine Woche nicht sehen  
20 dürfen. Sie durfte mit ihm telefonieren. Sie berichtet, dass sie versucht  
21 habe, sich zu wehren und sich einen Anwalt zu nehmen. Das Kind sei dann  
22 aus der Einrichtung weggelaufen morgens um 6.00 Uhr. Dann durfte sie  
23 das Kind zum ersten Mal seit der Herausnahme wiedersehen. Die Polizei  
24 habe bei ihr vor der Tür gestanden und habe nach dem Kind gesucht. Das  
25 war um 7.00 Uhr morgens. Das Kind war zu diesem Zeitpunkt 10 Jahre alt.  
26 Um 9 Uhr kam dann der erlösende Anruf. Das Kind wurde 11 km von der  
27 Einrichtung entfernt im Winter in Eiseskälte ohne Jacke und mit seinem  
28 Trolley gefunden. Das Kind weinte und wollte zur Mutter nach Hause. Die  
29 Mutter beriet sich mit der Anwältin und suchte das Gespräch mit dem  
30 Jugendamt. Im Beisein der Mutter wiederholte das Kind mehrfach  
31 eindringlich, nach Hause zur Mutter zu wollen. Das Jugendamt habe  
32 ausgesagt, dass das Kind im Beisein der Behörde erklärte, nie wieder nach  
33 Hause zu wollen. Ihr wurde dann die Maßnahme angeboten als einzige  
34 Möglichkeit, dass ihr Kind zu ihr zurückkehren kann. Sie habe sich „ihrem  
35 Schicksal“ gefügt und beim Erstgespräch (unter Druck!) sofort dieser  
36 Maßnahme zugestimmt. Es sei die einzige Möglichkeit gewesen, mit ihrem  
37 Kind zusammen zu sein. Der erste Eindruck von den Mitarbeitern war

38 super. Die Familienleitung habe sie auf Anhieb sehr sympathisch  
39 gefunden. Der Einzug hat dann bereits 2 Tage später stattgefunden, da  
40 schnellstens was frei geworden ist.

41

42 2. Was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung waren?

43

44 Das war der Punkt, dass M. in dem Heim gelandet ist und das Jugendamt  
45 ihn in Obhut genommen hat und für sie das einzige wichtige war, dass sie  
46 ihr Kind wiederhaben konnte. Ihre Welt war zusammengebrochen und sie  
47 hat mit allen Mitteln gekämpft und hat ihm versprochen, dass sie so schnell  
48 wie möglich alles tut, um bei ihm zu sein. Dementsprechend hat sie das mit  
49 der TaZ auf sich zukommen lassen.

50

51 3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

52

53 Sie hat gelernt, über Probleme mehr zu sprechen und lockerer zu M. zu  
54 sein auf eine Art. Ihm also nicht immer zu sagen, du darfst dies nicht, du  
55 darfst das nicht. Klare Regeln zu geben, auch wenn es heute noch schwer  
56 ist, auf eine Weise. Viele super Betreuer, es gab vernünftige  
57 Tagesstrukturen, das hat ihr vorher gefehlt. Sie hat in den Tag gelebt, wie  
58 der Tag halt kam. Sie hat gelernt, dass man auch anders als nur im Streit  
59 leben kann und dass sie nicht die einzige ist, der es so geht. Es war viel  
60 Schönes da. Super nette Familien, tolle Aktionen. Aber es gab eben auch  
61 viele Dinge, die nicht so toll waren.

62

63 4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

64

65 Am schlimmsten war für sie das unter Druck setzen. Das war für sie wie  
66 eine emotionale Erpressung von 1-2 Betreuern. Wenn es mal lauter wurde,  
67 haben Fr. L und Frau B. sie vor die Wahl gestellt, entweder Kind weg oder  
68 Therapie. Sie wurde förmlich zur Therapie in Rinteln gezwungen. Wenn sie  
69 das nicht machen würde, würde M. weggehen, da sie nicht erziehungsfähig  
70 sei. Sie haben ihre komplette Vergangenheit, die sie vergraben hatte,  
71 aufgerissen, was ihr heute noch teilweise große Probleme bereitet, trotz  
72 Therapie. Die wollten über ihre Vergangenheit alles wissen, warum sie so  
73 ist. Sie hat keine schöne Kindheit gehabt. Und da seien Vorfälle gewesen,  
74 wodurch sie in die Therapie sollte. Sie meinten, sie könne nicht ohne und

75 hätte von M. eine Co. Abhängigkeit. Dadurch kam der Zwang, entweder  
76 Therapie oder M. in eine Einrichtung. Die Therapie war letztlich sehr gut  
77 und hat ihr geholfen, besser reden zu können über alles und damit  
78 umzugehen. Es kommt aber alles immer wieder jetzt (seitdem) hoch. Ihr  
79 Missbrauch damals als Kind. Es kam vieles ans Tageslicht, was M.  
80 eigentlich nicht erfahren sollte. Er hat manches mitbekommen, wo sie  
81 nichts mehr verschweigen konnte. Auch die Gewalt in ihrer Kindheit und  
82 sowas. Sie fand nicht schön in der Einrichtung, dass man am Wochenende  
83 nie weg durfte. Nicht mal zu den Eltern eine Nacht. Sie durfte einmal zu M.  
84 Vater, d.h. M. war dort und sie durfte zu ihren Eltern. Das hat sie total  
85 schwierig gefunden. Sie konnte nicht zur Beerdigung von ihrer Oma. Sie  
86 hatte sehr an ihr gehangen. Da hatte sie keine Freistellung bekommen, sie  
87 musste in die Therapie. Das hat sie den Betreuern dort sehr übel  
88 genommen. Es lag an Jugendamt und Einrichtung. Sie hatte das Gefühl,  
89 es geht von der TaZ aus und das JA stimmt dann zu, was die Fachkräfte  
90 empfehlen. Das Gefühl hatte sie sehr. Sie fand es auch schlimm, dass ihr  
91 Vorwürfe gemacht worden sind, wenn sie mal Fehler gemacht hat und das  
92 ewige unter Druck setzen. Mit unter Druck setzen meinte sie die Therapie.  
93 Sie musste sich bei Frau L. ins Wohnzimmer stellen, die hat ihr dann Zettel  
94 hingelegt: Wie ist es mit M. und wie ist es ohne M? Sie wurde gedrängt,  
95 sich auf den Zettel zu stellen, auf dem Stand „wie ist es ohne M“ Sie sollte  
96 dieses Gefühl zulassen. Dabei habe sie ganz klar gesagt, dass kommt für  
97 sie nicht infrage, sie will es nicht. Es wurden mit Zettel Wege gelegt, wie es  
98 in Zukunft weitergehen kann mit M. oder auch ohne M., wenn er in eine  
99 Einrichtung käme. Sie hat von Anfang an gesagt, dass für sie ein Leben  
100 ohne M. nicht infrage kommen würde. Sie kämpft für ihr Kind und sie wollte  
101 es nicht, sie wurde förmlich dazu gedrängt, dass sie das macht. Ihr kamen  
102 die Tränen, sie konnte einfach nicht mehr. Das war für sie das Schlimmste.  
103 Für sie war es extremer Druck. Bei anderen Familien war es auch so. Die  
104 haben nichts groß gesagt. Diese Einschränkungen sind normal in einer  
105 Einrichtung, das versteht sie auch. Es gab aber Momente, wo M. unter  
106 Druck war, wo er abgehauen ist und nicht zur Schule wollte. Sie musste ihn  
107 dann draußen lassen in Eiseskälte, durfte ihm nicht mal was zu essen  
108 geben. Das sollte er sich dann unten aus der TaZ holen. Das war eine  
109 Disziplinierung, weil er aus der Schule abgehauen ist und da nicht bleiben  
110 wollte. Er ist aus der Schule abgehauen, die Konrektorin hat er fast  
111 rückwärts die Treppe runtergeschubst. Er war dann sehr aggressiv und

112 durch den ganzen Druck hat er das Rauchen angefangen. Er ist immer  
113 öfter abgehauen, als die Mutter in die Therapie gezwungen wurde. Als sie  
114 nicht da war, war er eigentlich nie in der Schule. Er ist auf das Dach  
115 geklettert, wo er dann runtergefallen ist und sich das Bein aufgerissen hat.  
116 Der Druck war enorm. Die ersten 3-4 Monate in der TaZ sind super  
117 gewesen und dann ging der Druck ganz extrem los. Die Diagnostikphase  
118 lief gut. Die Aktivierungsphase Anfangs auch gut. Sie hatte für M. und für  
119 sich einen Tagesplan gemacht, was super gelaufen ist. Und dann ging es  
120 los, dass mit ihr gearbeitet wurde, warum sie so ist, wie sie ist. Warum sie  
121 ihren Sohn nicht loslassen kann. Für sie zuständig waren Frau L. und Herr  
122 S. M. hatte keine Lust auf die Termine mit Herrn S. Zwischendurch hatten  
123 sie auch gemeinsame Termine. Sie bracht sich ihren Zeh im Streit mit M.  
124 Er war ausgerastet. Er hatte das ganze Zimmer zerlegt. Es gab noch eine  
125 Situation mit Herrn A. M. ist ausgerastet und sie holte sich Hilfe aus der  
126 TaZ. Er kam hoch und hat M. randalieren lassen im Zimmer und hat die  
127 Mutter runtergeschickt. Das Kind hat mit bloßen Händen eine Glühbirne  
128 zerdrückt mit Scherben an der Hand. Herr A. hat das dann so gelassen und  
129 gesagt, dass es nicht schlimm sei. Das hat sie nicht so toll gefunden. Wenn  
130 es mal Streit gab und es lauter wurde, wurde ihr immer gleich damit  
131 gedroht, dass M. in eine Wohngruppe kommt. Das war der Standartspruch  
132 von Herrn S. Er hat immer versucht, M. das einzureden. M. war dadurch  
133 kurz davor zu sagen, dass er weg will von der Mutter in eine Wohngruppe.  
134 Er hat dem teilweise zugestimmt und dann doch immer wieder  
135 umgeschwenkt. Die letzten Monate sind für sie der pure Horror gewesen.  
136 Sie hatte kurz bevor sie ausgezogen sind die Therapie. Es hieß dann von  
137 heute auf morgen, dass die TaZ mit ihr nicht mehr arbeiten könne, sie  
138 arbeite nicht genug mit. Die Maßnahme wurde beendet. Sie hatte 2 Tage,  
139 um alles einzupacken und hatte gleichzeitig noch ihre Therapie. Zwei Tage  
140 nach der Therapie wurde sie aus der TaZ rausgeschmissen. Es sind 6  
141 Wochen Therapie gewesen und sie hat freiwillig auf 8 Wochen verlängert,  
142 weil sie gemerkt hatte, dass ihr die Tagesklinik gut tut. Sie hat sich dort  
143 sehr wohlgefühlt und sehr liebe Leute kennengelernt. Sie war insgesamt 7  
144 Monate dort, eigentlich sollte sie noch länger bleiben. Es waren  
145 ursprünglich 8-10 Monate angesetzt. Sie hätte auch noch länger gemacht.  
146 Zum Schluss hin ging es ihr und auch ihrem Sohn dort nicht mehr gut. Es  
147 gab für den Jungen einen Belohnungsplan. Damit hatte er sich innerhalb  
148 von 3-4 Wochen mehrere Punkte zusammengesammelt, für die es größere

149 Belohnungen für gab. Dann waren sie beide einen Tag in Bückeburg mit  
150 Kino, Schwimmen und Eis essen. Das wurde ihr gleich wieder zur Last  
151 gelegt, da sie einen Tag mal 50 € ausgegeben hatte. Obwohl sie diese  
152 übrig hatte und auch noch genug zum Leben, da sie immer darauf geachtet  
153 hatte. Das wurde ihr negativ ausgelegt, da sie angeblich nicht mitarbeiten  
154 würde. Nur weil sie zum Schluss hin ihren Mund aufgemacht habe und  
155 gesagt habe, das mache ich nicht, das will ich nicht. Sie kann es so nicht.  
156 Dann sind sie aus der Maßnahme geflogen. Sonst war alles super.  
157 Wohnung und auch Team war super soweit. Die Wohngruppen rundherum  
158 sind ein Fall für sich. Es gab viele liebe Kids. Sie fand es schade, dass sie  
159 zu den Kindern keinen Kontakt haben durfte, wenn das eigene Kind  
160 Kontakt hatte und sie die Kinder nicht einmal kennenlernen durfte. Man  
161 durfte sich noch nicht einmal mit den Kindern unterhalten, das fand sie sehr  
162 schade. Wenn das eigene Kind mit den Kindern der Wohngruppe Kontakt  
163 haben möchte, würde sie als Mutter schon gern die Hintergründe wissen.  
164 Sie würde sich wünschen, dass das verbessert werden würde und sie sich  
165 mit den Kindern austauschen könnte, sie einfach kennenlernen oder die zu  
166 Besuch kommen dürften. M. hatte aus dem Haus vorne beim Edeka einen  
167 Kontakt und im Nebenhaus einen Jungen, mit dem er zusammen im Heim  
168 war. Die durften sich nur draußen treffen. Die durften nicht einmal zu  
169 Besuch zum Spielen herkommen. Das hat sie sehr schade gefunden. Da  
170 ist M. dann auf die schiefe Bahn geraten mit Rauchen usw., weil er mit den  
171 älteren mithalten wollte. 3-4 Monate hat er geraucht und Kontakt mit  
172 Drogen gehabt. Die hatten ihm das angeboten, er hat sie dann verpiffen,  
173 aber auch nur auf gutes Zureden. Er wurde aggressiver teilweise, ist immer  
174 wieder abgehauen, um sich mit diesen Jugendlichen zu treffen. Das hat sie  
175 schade gefunden. Grad die älteren Kids sollten zusammen sein,  
176 zusammen Musik hören und quatschen. Das würde sie schön finden. Wenn  
177 sie draußen sind, bauen sie vielleicht mehr scheiße, als wenn man sie  
178 kennt und dann sagt: hier soundso. Im Haus gegenüber gab es einen  
179 Jungen, M. der im Jugendhof als Quasselstrippe bekannt war. Es war ein  
180 sehr kontaktfreudiger Junge. Er hat sich oft mit ihr unterhalten. Er hat ihr  
181 immer gesagt, wenn ihr Sohn abgehauen ist, dass sie sich keine Sorgen  
182 machen solle, weil er ein Auge auf ihn hätte. Er wisse, wo er ist. Das habe  
183 sie super von ihm gefunden. Sie habe sich mit ihm beim Edeka getroffen  
184 und kurz gequatscht, weil sie es auf dem TaZ Gelände nicht durfte. Das  
185 würde sie nun offen zugeben. Sie fand es blöd, dass sie pünktlich abends

186 um 8 oder 9 zuhause sein musste, auch am Wochenende, wenn man mal  
187 einen freien Tag hatte. Sie waren einmal Schwimmen und mussten um 10  
188 zuhause sein und dann wurde erzählt, dass sie woanders übernachtet  
189 hätten, was jedoch nicht stimmte. Da hat sie tierischen Ärger zu Unrecht  
190 bekommen. Die letzten 4 Wochen hatte sie eine Beziehung, die sie geheim  
191 halten musste, weil schon genug Stress in der TaZ war. Das Problem war,  
192 dass ihr in der TaZ nicht geglaubt wurde. Eine weitere Regel war, dass kein  
193 unangekündigter Besuch kommen durfte. Da sollte mehr drauf geachtet  
194 werden. Frau A. (Mitbewohnerin) hatte ständig Herrenbesuch. Diese habe  
195 ihr Kind dann oft abgeschoben zu ihrer Schwester. Dann hatte sie  
196 Herrenbesuch, sie hat es gemeldet, da oben auch Herenschuhe standen  
197 und da wurde ihr gesagt, dass man sich da nicht drum kümmern könne.  
198 Sie war in der Zeit in der Wohnung darunter. Die Frau A. hatte  
199 Herrenbesuch aus Berlin mit einem Baby. Den hat sie dann morgens  
200 weggeschickt, weil die sich in die Köpfe gekriegt haben. Sie muss ehrlich  
201 sagen, dass sich die Deckenlampen ordentlich bewegt haben. Wie soll man  
202 den Kindern erklären, was das für Geräusche sind. Es ging teilweise daher  
203 wie im Freudenhaus. Frau A. habe die Herren gewechselt wie die  
204 Unterwäsche. Diese hat sich dann ständig abends, wenn kein Betreuer  
205 mehr im Haus war verabredet. Das hat sie dann nicht so toll gefunden.  
206 Die Kontrolle im Taz ist zwar nervig, aber gerade abends, wenn man ein  
207 paar Spezialfälle im Haus hat....da hätte sie sich gewünscht, jemanden von  
208 der TaZ zu erreichen. Die Rufbereitschaft wurde zwar informiert, hat sich  
209 dafür jedoch nicht interessiert. Es kam einfach keiner her, obwohl welche  
210 im Haus waren, die dort nicht hingehören. Auch wenn es andere Probleme  
211 gab. Wenn M. ausgerastet ist, es kam ein einziges Mal Hilfe aus dem  
212 Nebenhaus, von einem Betreuer, der ihren Sohn gut beruhigen konnte.  
213 Weiter gab es tolle Bufdis. Arne oder die Azubine Lisa. Die Spielstunde war  
214 so toll, das hätte mehr in die Arbeit eingebracht werden müssen und nicht  
215 nur für einmal pro Woche. Das war so toll für die Kiddis. Dem Kind hat es  
216 auch super gefallen. Er hat heute noch ein Wutkissen, das er dort mit Lisa  
217 genäht hat.

218

219 5. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie hilfreich?

220

221 Anfangs gab es Termine für die Struktur, das fand sie super. Sie fand  
222 super, dass eine Tagesstruktur mit ihr gemeinsam erstellt wurde. Sie fand

223 es hilfreich, dabei unterstützt zu werden, besser auf das Kind einzugehen  
224 und Kompromisse zu finden. Anfangs fand sie das super, es kam auch  
225 immer auf den Betreuer an, den sie hatte. Dabei war relevant wie mit ihr  
226 kommuniziert wurde. Sie fühlte sich von der Mitarbeiterin M. K. verstanden,  
227 mit ihr konnte sie auch mal privat reden. Sie hat ihr Tipps gegeben und mit  
228 M. sehr viel gekocht. Solche Angebote fand sie gut, mit Kindern kochen  
229 z.B. davon müsste es mehr geben in der Maßnahme (niedrigschwellige  
230 Angebote). Kontakte eher auf freundschaftlicher Ebene und locker  
231 gestaltet. Familiäre freundschaftliche Kontakte hätten ihr mehr geholfen.  
232 Sie hätte sich dann mehr öffnen können. Diesen „Sportzwang“ am  
233 Freitagnachmittag fanden einige Eltern und Kinder nicht so toll. Sie selbst  
234 auch nicht. Sie hätte sich mehr Gemeinschaftsangebote gewünscht, die die  
235 Familien mehr zusammenschweißen. Die Einkaufsfahrten empfand sie als  
236 Rettung. Die anderen Familien fanden das Angebot auch gut, denn bei dem  
237 Edeka gab es nicht einmal das Nötigste. Termine, die sie bekommen hat  
238 von der TaZ waren ohne vorherige Absprache - „die werden so  
239 reingedrückt“. Der Terminkalender wurde von ihr als sehr voll empfunden.  
240 Sie würde sich wünschen, dass Termine mit den Familien abgesprochen  
241 werden. Sie selbst konnte mit ihrem Kind wenig machen, wegen der  
242 Termine. Überwiegend abends hatte sie Zeit für das Kind. Spontane  
243 Unternehmungen mit Rad oder Bus nach z.B. Bückeberg haben ihr gefehlt.  
244 Sie hatte sehr wenig Freizeit in der TaZ, sodass sie wenig Zeit mit ihrem  
245 Kind verbringen konnte. Das ging meist nur am Wochenende. Innerhalb  
246 der Woche war das sehr wenig. Zusätzlich der Druck mit der Schule und  
247 die ganzen Hausaufgaben. Sie hat das als sehr schwierig empfunden

248 .

249 6. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie nicht hilfreich?

250

251 Diese Sportaktion hat ihr und ihrem Sohn sehr wenig gebracht. Sonst war  
252 alle soweit super, soweit sie sich erinnern kann. Die Einzelgespräche hat  
253 sie als Katastrophe empfunden, wegen dem Druck. Es sollte nicht so  
254 nachgebohrt werden, wenn sie sagt, dass sie nicht darüber reden möchte  
255 oder kann, weil es sie in ein Loch zieht. Es sollte besser gewartet werde,  
256 bis sie sich von selbst öffnet oder alternativ fragen, ob es einen Betreuer  
257 gibt, mit dem sie darüber sprechen möchte oder kann, denn sie hatte nicht  
258 die gleiche Bindung zu jedem Betreuer. Sie erinnert sich noch, dass die  
259 Mitarbeiterin Frau G. am Wochenende sogar gekommen ist, als es ihr

260 gesundheitlich nicht gut ging und es eine Krise mit dem Kind gab  
261 (aggressive Ausbrüche) mit der sie allein nicht zurechtgekommen ist. Sie  
262 erinnert sich noch gut daran und benennt, dass ihr in dieser Situation  
263 wirklich geholfen worden ist. Sie wünscht sich, dass die Rufbereitschaft  
264 immer jemand von der TaZ ist und nicht aus anderen Fachbereichen des  
265 Jugendhofes. Wenn es nicht Frau B. ist. Sie war bei fast allen Familien sehr  
266 unbeliebt und als Drache abgestempelt. Sie war wie ein Feldweibel und  
267 hatte eine ruppige Art. Sie war nicht einfühlsam und hat viel Druck gemacht.  
268 Sie hat sehr schnell gedroht, dass es auch anders geht und die Kinder  
269 wegkommen. Im Nachhinein hat sie mitbekommen, dass einige Kinder, wo  
270 Frau B. dabei war, von den Familien getrennt wurden, da es nicht  
271 zusammen geklappt hat. Dieser Druck war enorm. Eltern sollten nicht so  
272 vor die Wahl gestellt werden innerhalb von ein paar Stunden oder 2 Tagen.  
273 Sie sollten vielmehr darauf vorbereitet werden, wenn keine Hoffnung  
274 gesehen wird. Und nicht von jetzt auf gleich gesagt wird, dass es besser  
275 ist, wenn das Kind aus der Familie genommen wird. Sie hat selbst mit den  
276 anderen Familien mitgelitten, denen es so widerfahren ist. Ihr selbst wurde  
277 es auch sehr oft angedroht, dass ihr Kind aus der Familie genommen wird.  
278 Beim Auszug hat sich auch mehr Unterstützung gewünscht. Es wurde zwar  
279 geholfen, den Bulli zu packen. Sie selbst hatte Therapie bis um 16.30 Uhr  
280 und musste innerhalb von 2 Tagen die Wohnung räumen und hatte dabei  
281 keine Unterstützung durch die Fachkräfte. Das hat sie schwierig gefunden.  
282 Sie hat sich ebenfalls mehr Zeit gewünscht zum Sachen packen.

283

284 7. Welches Unterstützungsangebot hätten Sie sich noch gewünscht?

285

286 Sie hätte sich mehr Angebote für Familien gewünscht.  
287 Gemeinschaftsaktionen. Wie z.B. das Lagerfeuer mit dem Grillen. Das hat  
288 ihr gut gefallen. Das bringt die Familien zusammen. Neue Familien können  
289 leichter integriert werden. Sie selbst hat sich zwar schnell zurecht  
290 gefunden, aber es gab Familien, die Startschwierigkeiten hatten und sich  
291 selber abgegrenzt haben. Sie wünscht sich auch, dass, wenn sie Probleme  
292 in anderen Familien sieht, dass dem dann auf den Grund gegangen wird.  
293 Es sollte ihr auch nicht immer negativ ausgelegt werden, wenn sie als  
294 Mutter einer anderen Mutter Tipps gibt. Ihr wurde dann durch Frau B.  
295 vorgeworfen, dass sie sich in die Arbeit einmischen würde, obwohl sie einer  
296 Mutter nur Tipps gegeben hat, was sie versuchen könnte und was bei ihrem

297 Sohn geholfen hat. Sie hat einen Belohnungspunkteplan ausgedruckt und  
298 der Tochter einer weiteren Familie das erklärt, wie das funktioniert und  
299 festgelegt, wann dieses Kind ein Sternchen bekommt. Wenn sie 4  
300 Sternchen hatte, sollte sie was von der Mutter zur Belohnung bekommen.  
301 Frau B. hat das negativ gesehen. Es hat alles gut geklappt, bis Frau Braun  
302 gesagt hat, dass es nicht so geht. Sie fand es schade, dass sie anderen  
303 mit ihren Tipps nicht weiterhelfen durfte. Familienzusammenhalt sollte  
304 mehr zugelassen werden, da sich Eltern unter sich auch beraten.

305 8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften wahrgenommen?

306

307 Sie beschreibt es als Achterbahnfahrt. Mal lief es super, mal lief es nicht so  
308 toll. Es gab viele super Betreuer in der TaZ. Es war personen- und  
309 themenabhängig, wie die Zusammenarbeit verlief. Die Diagnostikphase lief  
310 insgesamt super. Später dann als es an persönlichere Themen ging und  
311 um die Erziehung, da wurde es schwieriger. Manche Probleme sind aus  
312 ihrer Sicht nicht ernst genug genommen worden. Andere dann wieder  
313 übertrieben ernst genommen. Wenn z.B. ihr 10 oder 11 jähriger Sohn  
314 abgehauen war (als Reaktion auf einen Streit), wurde ihr gesagt, dass sie  
315 warten solle. Der würde schon wiederkommen. Sie durfte nicht nach ihm  
316 suchen und sollte in der Wohnung bleiben. Einmal war er nach 4 Stunden  
317 immer noch nicht da. Sie war kurz davor, die Polizei zu rufen, weil sie vor  
318 Sorgen nicht mehr konnte. Nach 4,5 Stunden kam er wieder. Sie musste  
319 oben ausharren und durfte nicht raus, ihn suchen. Das ist ihr  
320 schwergefallen. Ein anderes Mal hat ihr Sohn sie in der Tagesklinik  
321 angerufen und gesagt, dass er jetzt abhauen würde und nicht mehr  
322 wiederkommt. Sie hat sich dann sofort auf dem Weg gemacht, um mit ihm  
323 zu sprechen. Sie sind dann zur Polizei gegangen und haben sich rechtliche  
324 Rat geholt, da sie sich Sorgen gemacht hat um ihn. Es gab wohl einen  
325 Vorfall in der TaZ, an den sich nicht erinnert, der ihren Sohn dazu bewogen  
326 hat, abzuhausen. Übers Jugendamt hat sie sich auch die letzten Wochen  
327 Rat geholt in den letzten Wochen vor dem Auszug. Sie hat sich dann  
328 „gegen die TaZ“ einen Anwalt genommen, weil sie nicht mehr weiter wusste  
329 und mit keinem mehr reden konnte. Die letzten 2-3 Monate war das  
330 Vertrauensverhältnis so erschüttert, dass kein gemeinsames Arbeiten  
331 mehr möglich war. Sie hat dann Termine abgesagt, weil sie einfach „keinen  
332 Bock“ mehr hatte. Mit manchen Mitarbeitern hatte sie trotz der Situation  
333 liebend gerne Termine gemacht. Ihr ist die Situation auf den Magen

334 geschlagen. Es ging ihr sehr schlecht in der Zeit. Da hatte sie keine Lust  
335 mehr. Es war einerseits eine Erleichterung, aus der TaZ raus zu sein und  
336 andererseits in die alte Wohnung zurück, wo die ganze Vergangenheit mit  
337 der alten Beziehung und so weiter...

338

339 9. Wie ist es nach der TaZ für Sie weitergegangen?

340

341 Es ist gut weitergegangen. Sie hatte eine neue Beziehung und konnte dann  
342 nach drei Monaten in ihre jetzige Wohnung einziehen. In dieser Wohnung  
343 hatte vorher ihr Ex Freund gewohnt. Diese Beziehung hat nicht lange  
344 gehalten. Seit Oktober sind sie getrennt. M. ist auf eine Regelschule  
345 gegangen. Er sollte in eine 5 Tages Gruppe von der TaZ aus. M. hat dann  
346 selbst nochmal beim Jugendamt vorgesprochen, dass er bei seiner Mutter  
347 bleiben möchte. Das Jugendamt gab dann auf Probe „grünes Licht“ Das  
348 hat super geklappt, M. ist in Lindhorst auf eine normale Schule gegangen  
349 für 4 Wochen, dann sind sie hierhergekommen und M. geht nun direkt  
350 nebenan auf die Schule. Die erste Zeit war schwierig. M. ist abgehauen  
351 und zeigte sich verweigernd. Das ging eine ganze Weile so.  
352 Schulbegleitung gab es nicht. Dann ging es mit den Streitereien zwischen  
353 den Partnern los, das hat M. mitbekommen und wurde selbst wieder  
354 aggressiver und auch handgreiflich sehr extrem der Mutter gegenüber. Er  
355 hat geschlagen, geschupst und beleidigt. Sie haben ihn dann gepackt, auf  
356 den Boden gedrückt und fixiert, bis er sich beruhigte. Das sei in der TaZ  
357 schwierig gewesen, sie durfte gar nichts. Nicht mal wehren, wenn er auf  
358 die losgegangen ist. Dann kam die Trennung. Da ist M. wieder in ein Loch  
359 gefallen, denn er hatte wieder jemanden verloren. Sie waren dann wieder  
360 alleine. M. hat oft Zeit beim Kindesvater verbracht. Das habe sie dann  
361 unterbunden, weil M. dort die Nächte durchzocken durfte. Er war drei  
362 Wochen dort und hat quasi nie geschlafen, sondern nur gezockt. Keine  
363 Regeln, Nutellabrote und Grillen. Dementsprechend ist es zurück bei der  
364 Mutter sehr schwierig weitergegangen. Jetzt läuft die Schule relativ gut. Im  
365 Zeugnis keine 5 mehr. Er wird zur Zeit immer aufmüpfiger und mag keine  
366 Regeln befolgen. Pubertät und ADHS sei keine gute Kombination. Trotz  
367 schlechter Erfahrungen hat sie sich einen Erziehungsbeistand geholt. Der  
368 kommt 1-2 mal pro Woche. Der macht mit ihm besondere Aktionen wie  
369 Polizeihund Training, Autowerkstatt besuchen, Angeln, gemeinsam an  
370 Fahrrädern schrauben. Er soll von der Spielkonsole weggeholt werden,

371 damit er das Leben drum herum wieder kennenlernt. Seit vier Monaten hat  
372 sie einen neuen Partner. Er hat eine kleine 5- jährige Tochter. Er bekommt  
373 sie alle 14 Tage. Diese hat es bei der Mutter nicht gut. Sie wollen  
374 schnellstmöglich zusammenziehen, damit sie die kleine Tochter zu sich  
375 nehmen können. M. liebt die Kleine wie seine Schwester. Sie habe  
376 Depressionen weitestgehend überwunden und ist frei von Medikamenten.  
377 Die Therapie hat geholfen und sie hat auf Anraten ihres Partners die  
378 Medikamente ohne es mit dem Arzt zu besprechen, abgesetzt. Sie nimmt  
379 nur noch abends zum Schlafen. Die Kleine gibt ihr neue Kraft, wenn sie da  
380 ist. Sie würde 12 km am Stück ohne Probleme laufen. Bei dem Partner hat  
381 M. mit der Axt Bäume gefällt im Garten. Sie hat sich Ziele gesetzt, will  
382 anfangen mit arbeiten. Sie kann mit viel Glück im Mütterzentrum anfangen.  
383 Dort kann sie ausländische Familien unterstützen, z.B. Nachhilfe für die  
384 Kinder, Klamotten für die Kleiderkammer sortieren. Wenn M. jetzt nicht  
385 mehr aus der Schule abhaut, dann kann sie wieder arbeiten gehen. Sie will  
386 das Leben jetzt genießen. Manchmal hat sie noch Schwierigkeiten NEIN  
387 zu sagen oder Strafen durchzuziehen. Zum Beispiel x Box raus. Sie möchte  
388 eher Streit vermeiden.

389

390 10. Gibt es irgendetwas, was sie zum Thema ergänzen wollen?

391

392 Nein, es ist eigentlich alles soweit gesagt worden. Wenn sie könnte, würde  
393 sie nochmal in die Taz gehen. Definitiv mit anderen zuständigen Betreuern.  
394 Eine ambulante Hilfe wurde ihr nach der TaZ angeboten, aber sie hatte  
395 diese Hilfe verweigert. M. sollte eigentlich in eine 7 Tagesgruppe, sodass  
396 er nicht nach Hause kommt. Da hat sich die Mutter geweigert. Er sollte  
397 dann in eine 5 Tagesgruppe. M. hat sich dann dagegen entschieden. Die  
398 Familie ist dann aus Lindhorst fortgezogen, da die Mutter nicht ständig  
399 ihren Ex Partner sehen wollte.

400 Einmal war das Jugendamt da. Die Mutter vom Exfreund hatte dort  
401 angerufen, weil sie angeblich ihren Sohn dauernd anschreien würde. Sie  
402 musste das letzte halbe Jahr extrem laut werden, da M. erst dann kapiert  
403 bis hierhin und nicht weiter. Das Jugendamt bot Hilfe an, die Mutter solle  
404 sich dann entsprechend melden. Nach 1,5 Monaten hat sie dann einen  
405 männlichen Erziehungsbeistand eingefordert und erhalten. Die neue  
406 Sachbearbeiterin mache aus Sicht der Mutter die Sache gut und sie habe  
407 wieder Hoffnung in das Jugendamt. Verantwortlich für den TaZ Aufenthalt

408 war die damalige Schulbegleitung und ihr Sohn selbst. Der sei nicht  
409 unschuldig daran, dass sie in die TaZ mussten. Sie Schulbegleitung habe  
410 an Türen gelauscht und das Kind beeinflusst, bis es das sagte, was die  
411 Schulbegleitung hören wollte. Dann kam es zu der Herausnahme des  
412 Kindes. Das jetzige Jugendamt reagiert nicht auf Meldungen, wenn man  
413 sich Sorgen macht um andere Familien. Sie habe bereits dort schon  
414 anonym angerufen. Sie gibt noch an, dass sie sich gewünscht hätte, dass  
415 man die Betreuer wechseln kann.

1 Paraphrasierung Interview 9 (I9\_Schu)

2 1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung gekommen  
3 sind

4 Die Befragte sei erst in der Mutter-Vater-Kind Einrichtung des gleichen  
5 Trägers gewesen. In die Muvaki sei sie gekommen, da ihr Ex-Freund eine  
6 Kindeswohlgefährdung für ihr Kind und für sie selbst wegen häuslicher  
7 Gewalt dargestellt habe. Das Kindeswohl sei nicht gesichert gewesen. Sie  
8 selbst konnte das Kindeswohl ebenfalls nicht sichern. Das Neugeborene ist  
9 nach der Geburt vom Jugendamt in Obhut genommen worden. Es gab  
10 danach eine Gerichtsverhandlung, wo entschieden wurde, ob das Kind zur  
11 Mutter zurückkommen kann oder ob die Mutter in eine Mutter-Kind-  
12 Einrichtung ziehen soll. Die Mutter habe dann selbst den Vorschlag  
13 gemacht, dass sie in eine Mutter-Kind-Einrichtung geht. Das Gericht stimmt  
14 dem zu und das Jugendamt ist aktiv geworden und hat einen Mutter-Kind-  
15 Platz für sie und ihre Tochter gesucht. Zu diesem Zeitpunkt war das Kind  
16 bereits 3 Monate alt. Dort blieb sie ein halbes Jahr lang, dann zog sie in die  
17 TaZ ein. Dort sollte sie mehr auf ihre „Probleme“ eingehen. Sie habe gesagt  
18 bekommen, dass sie keine Probleme hat, ihre Tochter gut zu versorgen,  
19 sondern einfach die Probleme von der Psyche her, was der Ex-Freund  
20 veranstaltet hat, dass er sie schlecht gemacht hat und geschlagen hat. Das  
21 habe bei ihr zu Selbstzweifeln geführt.

22 2. Was hat denn aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung  
23 waren?

24 Sie konnte sich von ihrem Ex Freund nicht abgrenzen und keinen klaren  
25 Schlusstrich ziehen. Sie ist immer wieder rückfällig geworden und hat sich  
26 immer wieder mit ihm getroffen. Sie hat vor den Fachkräften die häusliche  
27 Gewalt verheimlicht.

28 3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

29 Es wurde ihr gezeigt, dass sie keine Selbstzweifel (an sich) haben muss.  
30 Es wurde mit ihr besprochen, was häusliche Gewalt mit ihr und ihrem Kind  
31 macht. Sie muss selbstständig sein und nicht das „kleine schüchterne  
32 Mädchen“.

33 4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?

34 Ihr wurde häufig Misstrauen entgegengebracht. Ein Mitarbeiter z.B. hatte  
35 Zweifel daran, dass sie nur da wäre wegen der häuslichen Gewalt, um sich  
36 besser abgrenzen zu können. Das habe er auch offen gegenüber der

37 Mutter kommuniziert. Er war der Meinung, dass sie nicht gut mit ihrem Kind  
38 umgehen könne und nicht wisse, wie sie ihr Kind zu erziehen habe. Es  
39 wurde ihr gesagt, dass ihr nicht geglaubt werde, trotz eindeutiger  
40 Arbeitsaufträge vom Jugendamt. Das fand sie unangenehm. Sie konnte zur  
41 Bezugsbetreuung nie wirklich vertrauen fassen.

42

43 5. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie hilfreich?

44 Sie fand „das psychologische“ hilfreich zum Thema: Was macht häusliche  
45 Gewalt mit mir und dem Kind“. Wie äußert sich häusliche Gewalt und wo  
46 fängt häusliche Gewalt an? Das habe sie als sehr hilfreich empfunden.  
47 Hilfreich fand sie ebenfalls, dass sie die Chance hatte auch mal ihr Kind  
48 abzugeben für ein paar Stunden. Die Tochter ist zu den Hüttenzwerger  
49 (Kindergartenmodul) gegangen. Sie sagt, dass sie viel Unterstützung  
50 bekommen beim Umgang mit dem Jugendamt. Da waren endlich mal  
51 Leute, die hinter ihr gestanden haben und gesagt, haben, „Komm, das  
52 kannst du wirklich nicht alleine schaffen, dich gegen die durchzusetzen. Wir  
53 helfen dir dabei.“ Sie fand hilfreich, dass ihr angeboten wurde, ihr bei einer  
54 juristischen Anbindung behilflich zu sein. Das sei das erste Mal gewesen,  
55 dass sie im Punkte Jugendamt Hilfe erfahren habe.

56

57 6. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie nicht hilfreich?

58

59 Sie fand das Arbeitsbuch Sonnen-und Schattenkind (das innere Kind) nicht  
60 hilfreich, weil bei ihr nur das negative bearbeitet wurde und sie nur diese  
61 negativen Sachen hatte. Außerdem musste sie ganz tief in die  
62 Vergangenheit, was sie dann genervt hat. Sie hatte das bereits in der  
63 vorherigen Maßnahme (Muvaki) bearbeitet. Und das dann immer wieder  
64 zu machen, fand sie sehr anstrengend. Die Coronazeit hat sie als extrem  
65 belastend empfunden. Sie sei kurz vor der Depression gewesen. Sie sei  
66 dort sehr abgelegen gewesen und konnte nicht einfach mal so nach Minden  
67 und Kaffee trinken oder so. Die Busverbindungen waren ebenfalls sehr  
68 schlecht. Besonders am Wochenende. Sonntags war es dann ganz  
69 schlimm. Dass man aufgrund der dörfliche Umgebung schlecht irgendwo  
70 hinkam, war ein Problem. Im direkten Umkreis hatte sie schnell alles bereits  
71 durch. Ihr war (als Großstädterin) dann schnell langweilig, weil sie alles  
72 kennt. Sie ist dann viel spazieren gegangen. In der Mutter-Vater-Kind war

73 es besser, da sie an der Weser spazieren konnte und ein großer  
74 Einkaufsmarkt in der Nähe war mit vielen Geschäften.  
75 Die Freizeit fand sie nicht gut. Die Angebote auf der Freizeit sind eher für  
76 große Kinder ausgerichtet gewesen und nicht für ihr einjähriges Kind. Es  
77 wäre gut gewesen, wenn die Freizeit mit den Eltern zusammen abgestimmt  
78 worden wäre. Das hätte sie gut gefunden. Das alle zusammen gucken, was  
79 ist möglich und wo kann es hingehen? Sie hätte da gern mitbestimmt und  
80 gern aus 2-3 Möglichkeiten gewählt. Sie konnte sich, weil das Kind noch  
81 so klein war, nicht einmal ruhig hinsetzen wegen dem Badeteich. Das hat  
82 sie als sehr anstrengend empfunden. Die Mitarbeiter haben auch nichts  
83 vorbereitet. Es wurde nur gesagt, dass die Eltern vorschlagen sollen, was  
84 sie machen möchten. Sie hätte sich gewünscht, wenn Angebote  
85 unterbreitet worden wären, aus denen man wählen konnte. Gerne mal eine  
86 Rallye oder andere „Freizeit Standards“.

87

88 7. Welches Unterstützungsangebot hätten Sie sich noch gewünscht?

89

90 Unterstützungsangebote, die für kleinere Kinder gedacht sind, hätte sie gut  
91 gefunden. Sie hätte sich gefreut, wenn ihr eine Krabbelgruppe oder was  
92 Anderes angeboten worden wäre für die Zeit, wenn sie selbst Termine hat.  
93 Ein Betreuungsangebot für Einjährige hat ihr gefehlt. Die Kindergruppe war  
94 eher für 2 oder 3 -jährige gedacht. Ein gemeinsames Frühstück mit allen  
95 Eltern hätte sie sich gewünscht. Oder einfach andere  
96 Gemeinschaftsaktionen mit anderen Eltern. Durch die Corona Pandemie  
97 durfte sie mit vielen Eltern keinen Kontakt haben, da die Auflagen  
98 entsprechend streng waren. Die Kinder wollten immer miteinander spielen  
99 und sie voneinander fern zu halten, war eine Herausforderung. Sie durfte  
100 in dieser Zeit nur mit einer „Partnerfamilie“ Kontakt haben, um soziale  
101 Kontakte in der Pandemie bestmöglich zu reduzieren. Die „Partnerfamilie“  
102 konnte kein „richtiges Deutsch“. Daher war sie dann letztendlich doch viel  
103 alleine. Die Selbstbehauptungsgruppe, die vor Corona freitags  
104 stattgefunden hat, fand sie richtig toll. Da hat sie einiges gelernt und einiges  
105 gehört, dass es auch anderen Frauen so geht wie ihr. Da hat sie eine Frau  
106 kennengelernt und hätte sich gewünscht, dass sie zu ihr Kontakt hätte  
107 haben dürfen. Als sie später auf der gleichen Etage gewohnt haben, haben  
108 sie die Wohnungstüren aufgelassen und sich wie in einer WG gefühlt. Sie  
109 haben sich von morgens bis abends gegenseitig besucht. Sie haben dann

110 heimlich die Kinder zu der jeweils anderen gegeben. Sie hätte sich  
111 gewünscht, dass bei den Eltern wie sie und die andere Mutter, die ja mit  
112 den Kindern gut zurechtgekommen sind, es hätte möglich sein müssen und  
113 sollen, dass sie gegenseitig mal die Kinder von der jeweils anderen  
114 betreuen dürfen. Das ist von der TaZ immer verboten worden. Dass sie  
115 z.B. einmal kurz zum Edeka in der Nähe hätte können, ohne ihr Kind  
116 mitnehmen zu müssen. Sie sieht ein, dass jede Familie selbstständig für  
117 ihr Kind zuständig ist. Aber es sei nicht so gewesen, dass sie ihr Kind den  
118 ganzen Tag abgeschoben hätte. Das hätte wirklich geholfen, wenn das  
119 möglich gewesen wäre. So wird das bei „normalen“ Freundinnen ja auch  
120 gemacht.

121

122 8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften wahrgenommen?

123

124 Mit manchen fand sie sehr gut und mit manchen eher schwieriger. Sie hat  
125 es als schwierig empfunden, Vertrauen zu fassen. Sie hatte oft das Gefühl,  
126 dass bestimmte Mitarbeiter eine Antipathie gegen sie haben. Sie hat oft  
127 gespürt, dass Mitarbeiter „voreingenommen“ gegen sie sind. Sie konnte  
128 dann, weil sie kein Vertrauen hatte auch bestimmte Themen mit diesen  
129 Mitarbeitern nicht bearbeiten. Bei Frau B. ist ihr das leichter gefallen, da sie  
130 Vertrauen zu ihr hatte. Das Arbeiten mit ihr fiel ihr viel leichter. Frau B. war  
131 ja auch bei der Selbstbehauptungsgruppe, daher kannte sie sie schon und  
132 hatte Vertrauen. Bei Frau S. war es sehr schwer. Sie konnte kein Vertrauen  
133 zu ihr fassen und hat es den anderen Mitarbeitern immer wieder gesagt,  
134 dass sie das nicht könne. Mit der Vertretung von Fr. S. als diese krank war,  
135 ist sie gut zurechtgekommen. Sie haben beim Spazieren gehen gearbeitet  
136 oder sind mal zusammen ins Cafe Extrablatt gegangen und haben dort an  
137 Themen gearbeitet. Einfach mal dieses Rauskommen habe ihr viel  
138 geholfen. Es war insgesamt schwierig, weil sie sich von manchen  
139 Mitarbeitern abgelehnt gefühlt hat. Sie konnte kein Vertrauen fassen, hatte  
140 das Gefühl, dass das was sie sagt, gegen sie verwendet werden könnte.  
141 Frau S. habe eine eiskalte Art gehabt, die nicht herzlich herübergekommen  
142 ist. Sie habe das zwar versucht, aber bei ihr ist es anders (nämlich eiskalt)  
143 angekommen. Das macht das Arbeiten enorm schwierig. Vielleicht hat es  
144 auch daran gelegen, dass Fr. S. keine eigenen Kinder hatte. Bei den  
145 anderen, die eigene Kinder hatten, war das anders. Die haben auch mal  
146 von sich erzählt und von Erlebnissen mit den eigenen Kindern. Das hat ihr

147 ebenfalls geholfen (Barrieren abzubauen). Bei Frau S. war das überhaupt  
148 nicht. Bei den anderen musste sie sich nicht rechtfertigen, wenn die Kleine  
149 mal schrie, weil sie keinen Mittagsschlaf machen wollte. Da war es  
150 einfacher. Frau B. hat nur gefragt, ob alles ok ist, weil die Kleine so schreit  
151 und dann war alles soweit in Ordnung. Am Anfang war das Kind in der  
152 Fremdelphase und konnte zu Fr. S. kein Vertrauen aufbauen. Das Kind sah  
153 Fr. S. und fing das Schreien an. Ihr wurde dann vorgeworfen, dass man mit  
154 ihr nicht arbeiten könne, weil das Kind so schrie. Als sie mit dem Buch  
155 Schattenkind und Sonnenkind arbeiten musste hatte sie ein paar Fragen.  
156 Frau S. sah das als Ablenkungsmanöver und warf ihr vor, dass sie nicht  
157 mitarbeiten wolle. Sie hatte nie vorher die Chance, nachzufragen. Sie  
158 konnte gut mitarbeiten, wenn sie am Thema interessiert war. Das Thema  
159 häusliche Gewalt, da konnte sie gut mitarbeiten. Zwar brauchte sie dabei  
160 eine Pause, weil es manchmal heftig war, dieses in der Vergangenheit  
161 „rumwühlen“. Einfach dieses immer wieder sich in die schlimme Situation  
162 hineinversetzen. Sie hat dann abends oft noch drüber nachgedacht und ihr  
163 sind dann die Tränen gekommen. Besonders als ihr dann klar wurde, in  
164 welcher Lebensgefahr sie sich damals befunden hat. Dieser eine  
165 Fragebogen ist so hilfreich gewesen. Sie fand auch spannend, dass ihr  
166 erklärt wurde, anhand der einzelnen Phasen, wie häusliche Gewalt abläuft.  
167 Da konnte sie was mit anfangen. Nicht nur dieses „du darfst dich nicht  
168 treffen mit ihm, der ist nicht gut für dich“, sondern dass auch selbst zu  
169 sehen. Da hat es bei ihr selbst mal KLICK gemacht. Jetzt in ihrer eigenen  
170 Wohnung hat sie sogar die Polizei gerufen, wenn er vor der Tür stand. Erst  
171 sind die nicht gekommen, da hat sie schon an der Polizei gezweifelt. Wenn  
172 sie laut nach der Polizei gerufen hat, ist er dann weggelaufen, da er per  
173 Haftbefehl gesucht wurde. Von den Familien wird verlangt, dass sie  
174 pünktlich sind, dass sie, wenn sie Termine nicht einhalten können, sie  
175 entsprechend absagen. Und natürlich auch mitarbeiten. Bei Herrn S. war  
176 es so, dass dieser mal 20 min. zu spät kam oder auch mal gar nicht  
177 gekommen ist. Es war auch schwierig, wenn die Wochenpläne ganz anders  
178 waren, wenn z.B. im Plan stand Fr. S. kommt zum Termin und dieser  
179 Termin dann von einem anderen Kollegen wahrgenommen wurde, ohne  
180 die Mutter /Klientin vorher informiert zu haben. Es wäre etwas Anderes für  
181 sie gewesen, wenn ihr vorher Bescheid gegeben worden wäre. Kurz vor  
182 dem Auszug gab es nur noch die Kurzbesuche. Das war auch schwierig.  
183 Sie hat dann auf die Mitarbeiter gewartet und die sind dann nicht einmal 5

184 Minuten geblieben. Diese Kurzbesuche sollten eigentlich 15-20 Minuten  
185 gehen. Sie findet, dann hätte der Mitarbeiter sie auch anrufen können, ob  
186 alles gut ist und hätte sich nicht die Mühe machen müssen, die Treppe  
187 hochzumarschieren. Sie hat sich oft nicht ernstgenommen gefühlt und  
188 alleingelassen und musste Sachen bearbeiten, an denen sie zur der Zeit  
189 gar nicht arbeiten wollte. Das Buch „Schattenkind“ hat sie als wenig  
190 hilfreiche Intervention empfunden. Da war so viel negatives. Die positiven  
191 Dinge hätte man parallel bearbeiten sollen. Sie hätte sich gewünscht, dass  
192 mit ihr erarbeitet wird, wie sie sich konkret in der Zukunft besser schützen  
193 kann. Das wurde mit ihr zum Schluss erarbeitet, das hätte sie sich in der  
194 Mitte schon vorgestellt. Viele Familien sind nicht mit Frau S.  
195 klargekommen. Bei Herrn S. haben auch die anderen Familien gedacht,  
196 dass er keinen Bock auf Arbeiten hat. Der hat auf dem Sofa gesessen,  
197 Kekse gegessen und „sein Leben gechillt“. Sowas findet sie nicht hilfreich.

198

199 9. Wie ist es nach der TaZ für Sie weitergegangen?

200

201 Sie ist nach der TaZ nach Bielefeld in die von Laer Stiftung gezogen. Es ist  
202 auch eine Mutter-Kind Einrichtung, aber mit einer eigenen Wohnung. Es  
203 hat 2 mal pro Woche jemand bei vorbeigeschaut und gefragt, ob alles in  
204 Ordnung ist. Es wurde geguckt, was gerade anliegt und was gerade bei ihr  
205 los ist und wo sie Unterstützung braucht. Es war wie eine ambulante  
206 Nachbetreuung. Sie war 7 Monate in dieser Stiftung und zieht nun in eine  
207 eigene Wohnung. Sie fand, dass alles gut läuft. Das Jugendamt hat  
208 gesehen, dass sie sich von dem gewalttätigen Partner abgrenzen kann. Sie  
209 kann sich gut um das Kind kümmern und kommt mit ihren Finanzen  
210 zurecht. Die Mitarbeiter hier vor Ort haben das liebevolle Miteinander  
211 zwischen ihr und ihrer Tochter gesehen. Sie hat das Feedback von den  
212 Mitarbeitern bekommen. Weiterhin hat sie psychologische Betreuung  
213 erhalten von einer Mitarbeiterin. Erst ist sie immer dort hingefahren und  
214 manchmal ist diese auch zu ihr gekommen. Mit ihr hat sie dann die Dinge  
215 mit ihrem Vater besprochen und die Abgrenzung vom Partner. Das wurden  
216 dann nicht mit Büchern gemacht, sondern so im Gespräch.

217 Das hat einmal in der Woche stattgefunden und hat vor 3-4 Monaten  
218 begonnen. Es wurde Marte Meo gemacht, das hat sie als sehr hilfreich  
219 empfunden. Einfach zu sehen und zu hören, dass ihre Tochter ein Kind ist,  
220 das ihre „ganzen Gedanken“ ausprobieren will. Sie mischt sich dann nicht

221 so viel ein, sondern gibt ihr Anreize. Das Marte Meo wurde in der TaZ nicht  
222 so durchgeführt. Das Review war immer noch nicht fertig. So verlief diese  
223 Intervention mehr oder weniger „im Sande“. Jetzt zieht sie bald aus und  
224 heute will sie die entsprechenden Anträge an das Jobcenter stellen.

225

226 10. Gibt es irgendetwas, was Sie zum Thema ergänzen wollen?

227

228 Sie würde sich wünschen, dass man mehr mit den Bezugspersonen macht,  
229 um einfach ein ganz anderes Verhältnis zu schaffen. Es passt jemand auf  
230 das Kind auf und sie kann mit der Bezugsperson etwas „Schönes“  
231 unternehmen. Vielleicht mal in der Stadt spazieren gehen oder einen  
232 Kaffee trinken gehen. Sie hätte auch schön gefunden, wenn sie mal  
233 zusammen mit den Kindern ins Schwimmbad gefahren wären.

## Paraphrasierung Interview 10 (I10\_Gas)

1. Bitte erzählen Sie mir von der Zeit, bevor Sie in die Einrichtung gekommen sind.

Der Interviewte erzählt, dass sie in einer drei Zimmer Wohnung gelebt haben mit 5 Kindern. Sie wollten gerade anfangen zu renovieren, aber dann sei das Jugendamt gekommen, da die KM zum Jobcenter gegangen ist, um sich Lebensmittelgutscheine geben zu lassen. Sie seien mit dem Geld nicht so gut klargekommen. Dann ist das Jugendamt gekommen und hat festgestellt, dass eine Kindeswohlgefährdung vorliegen würde. Die Wohnung sei ein bisschen leer gewesen. Sie hätten aber schon Sachen bestellt, die aber noch nicht angekommen waren. Das Jugendamt sagte, dass sei alles nicht kindgerecht. Das wurde ihnen nicht geglaubt, und im Protokoll /Bericht des Jugendamtes stand teilweise „Blödsinn“. Eine Jugendamtsmitarbeiterin sagte, dass alle Kinder wegmüssen. Die andere zuständige JA Mitarbeiterin habe die gute Bindung der Kinder zu den Eltern gesehen und wollte die Familie nicht trennen. Sie hatten auch schon Sachen für die Wohnung bestellt, aber Ihnen wurde nicht geglaubt. Sie habe der Familie zugetraut, dass sie es schaffen können. Langsam habe die Familie eine Familienhilfe bekommen. Die Familie habe mit der Familienhilfe mitgearbeitet. Die Familienhilfe habe größtenteils mit der KM gearbeitet und den KV kaum beachtet. Die Familienhilfe war mit der Mutter ausschließlich Döner essen, bei Mc Donalds oder Kaffeetrinken und wurde von der Familie als wenig hilfreich erlebt. An den Kindern und den Problematiken wurde nicht richtig gearbeitet. Die Eltern haben sich dann an das Jugendamt gewendet, weil sie wollten, dass sich das ändert und auch mit dem Kindesvater gearbeitet wird. Das Jugendamt stimmt den Eltern zu und von dort an, wurde teilweise mit dem Vater auch gearbeitet, jedoch größtenteils mit der Mutter. Die Eltern erklärten, dass sie noch sehr jung waren damals und 5 Kinder hatten. Sie haben jemanden gebraucht, der ihnen zeigt, wie was geht. Die Eltern haben sich dann eine Wohnung gesucht und dann die jetzige (in der sie immer noch leben) gefunden. Die Familie ist dann dorthin gezogen.

Die Mutter hatte in der Zeit schwerwiegende Depressionen gehabt. Ihr wurde gesagt, dass ihr alle Kinder weggenommen werden, wenn sie ein 6. Kind bekommt. Sie war zu diesem Zeitpunkt bereits im 7. Monat schwanger. Sie ist dann mit der Familienhilfe zum Frauenarzt gegangen,

um sich die Spirale setzen zu lassen. Sie habe Sport gemacht und alles normal gemacht und wusste nicht, dass sie schwanger ist. Der Kopf habe es nicht zugelassen. Ihr sei auch kein Bauch gewachsen. Das Kind habe sich nicht bewegt und sie habe ihre Periode weiterhin ganz normal gehabt. Es sei alles Stress gewesen, ihr Kopf habe all das nicht zugelassen. Als sie von der Schwangerschaft erfuhr, nahm der Stress für sie zu. Sie wendete sich an die zuständige Fachkraft vom JA. Der Die nahmen ihr, entgegen ihren Erwartungen, nicht die Kinder weg, sondern suchten Möglichkeiten, damit die Familie zusammenbleiben konnte. Sie wohnten dann erst in der Wohnung zusammen. Es wurde ein Erziehungsfähigkeitsgutachten vom Familiengericht in Auftrag gegeben. Für die Kinder gab es einen Verfahrensbeistand, der mit den Kindern redete und die Zimmer angesehen hat. Dieser sei aus Sicht der Eltern hinterhältig gewesen. Er habe den Eltern gesagt, dass alles gut sei und der Bericht war dann entsprechend anders ausgefallen. Wohnung sei sauber gewesen und die Kinder gut angezogen. Das Problem sei gewesen, dass sie nicht genug Spielzeug im Haus hatten. Das wurde als Kindeswohlgefährdung gesehen. Bei der familiengerichtlichen Verhandlung wurde gesagt, dass die Mutter für ein paar Monate in die Psychiatrie gehen solle, damit es ihr bessergeht. Alle Kinder sollten in eine Pflegefamilie kommen. Beide Eltern berichten, dass sie angefangen haben zu weinen. Dann haben die Richterin und die Fachkraft vom JA dem Vater die Möglichkeit gegeben, in die TaZ einzuziehen. Ihm wurde die Versorgung der Familie in Abwesenheit der Mutter nicht zugetraut. Er habe dann den Arbeitsvertrag, den er bekommen konnte, abgelehnt, um mit den Kindern dort einzuziehen. Zwei Kinder, die von der Mutter aus einer anderen Beziehung stammen, wurden in eine Pflegefamilie gegeben. Die 4 anderen Kinder zogen mit dem KV in die TaZ ein. Die KM ging in die Psychiatrie. Im ersten HPG dort erfuhr der KV zum ersten Mal, was im Erziehungsfähigkeitsgutachten geschrieben steht. Sie waren mit dem Inhalt nicht einverstanden und hatten das Gefühl, dass sie nichts machen können, da ihnen niemand glauben wird. Sie fühlten sich machtlos dem gegenüber. („du kannst gar nichts machen, wer wird dir schon glauben“) Der Familie wurde gesagt, dass es ein schwerer Fall sei, sie wollen der Familie helfen. Der Vater ist dann dorthin gezogen und hat dort gezeigt, dass er es draufhat. Er hat dort gezeigt, wie man lebt, normal lebt.

2. Was hat aus Ihrer Sicht dazu geführt, dass Sie in der Einrichtung waren?  
Es gab zu wenig Spielzeug und die haben gesehen, dass Frau K. überfordert ist, dass sie krank ist und nicht mehr richtig kann. Erziehungsprobleme haben ebenfalls vorgelegen. Es war für die TaZ sehr wichtig, dass die Eltern zusammenarbeiten. Das war auch für das Jugendamt ganz wichtig.
3. Welche positiven Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?  
Sie haben sehr viele positive Erfahrungen gemacht. Sie machen immer noch das, was sie in der TaZ gelernt haben. Zum Beispiel mit dem Geld und mit dem Abends reden. Wenn sie was machen, dann denken sie immer daran, was sie von dort gelernt haben. Das sei sinnvoll, denn die TaZ wollte den Eltern nichts Schlechtes. Er berichtet, dass er, egal was war, immer mitgemacht hat. In der TaZ wird man angenommen, wie man ist und man bekommt dort eine Chance. Egal, ob man krank oder gesund ist. Die Mutter berichtet, dass sie nicht ausgestoßen wurde, weil sie psychisch krank war, sondern ihr wurde ein Weg gegeben, auch zu zeigen, wie und ob sie mit ihren Kindern klarkommt oder wie es ihr nach der Therapie geht. Das ist positiv gewesen. Sie (das JA) hätte auch sagen können, dass M. und E. in der Pflegefamilie bleiben müssen und der KV wäre mit den anderen 4 alleine in der TaZ bleiben müssen. So hätte das laufen können, erklärt die Mutter. Aber es wurde „eine Tür aufgemacht“ und sie wurde dazu genommen. Für die Mutter war es vorher schwer, sie war krank und „hatte es nicht so“ mit Aufräumen und Wäsche waschen. Das konnte sie nicht, das habe sie nicht interessiert, berichtet der Vater. Es war nicht in ihrem Kopf und sie hat nicht an sowas gedacht. In der Taz hat die Mutter dann gelernt. Sie war dann in der Burghofklinik und hat ihre Tabletten bekommen. Sie war dann 6 Monate ohne ihre Familie in der Klinik, bevor sie auch in die TaZ kam. Am Anfang war es schwer, aber dann hat sie auch angefangen, aufzuräumen und die Wäsche zu machen und Pläne zu machen.
4. Welche negativen Erfahrungen haben Sie in der Maßnahme gemacht?  
Eigentlich gar keine. Den Vater hat es genervt, dass immer jemand reingekommen ist. Das nervt irgendwann. Er war dort acht Monate in der Maßnahme. Er habe sich einfach gefreut, dort wegzukommen. Eigentlich hätte er mit den Kindern nach 6 Monaten gehen können, aber dann ist die

Mutter dazugekommen und es wurde empfohlen, die Maßnahme zu verlängern. Das Jugendamt wollte das ganze Familiensystem zusammen sehen. Er wollte dort einfach weg. Jeden Tag seien dort 3 bis 4 Leute reingekommen. Mit der Zeit ist es weniger geworden, da die Mitarbeiter gemerkt hätten, dass sie nicht so oft zu ihm gehen müssen. Er macht seine Sache gut und die Wohnung ist sauber. Das haben die Mitarbeiter gewusst. Am Anfang hatte er sehr viele Termine. Das hat sich dann gelockert. Als die Mutter dann dazugekommen ist, hatten sie wieder mehrere Termine. Die Mitarbeiter wollten sehen, ob das mit der Mutter und dem Vater zusammen klappt. Zum Schluss hatte die Familie nicht mehr viele Termine. Er sagt, dass trotzdem die Leute in die Wohnung gekommen sind und er ohne die Familie (Großeltern usw.) dort war. Sie konnten nichts machen dort. Sie hatten noch nicht einmal ein Auto. Sie mussten dann immer Bus fahren und Zug fahren und auf die Zeit gucken. Wenn man ein Auto hat, ist das ein bisschen anders. Nach ein paar Monaten wollten die dort einfach weg. Das war alles. Sonst hat es nichts gegeben.

5. Welche Unterstützungsangebote fanden Sie hilfreich?

Er fand alle Unterstützungsangebote hilfreich. Er fand es hilfreich, dass geholfen wurde, mit dem Geld umzugehen und wie sie Konflikte mit den Kindern klären können. Und dass die beiden als Paar abends miteinander reden, wenn irgendwas ist. Sie haben gelernt, am Abend zusammen den nächsten Tag zu planen. Damit sie nicht am nächsten Tag alles auf einmal machen und nicht mehr wissen, was sie machen sollen. Sie mussten sich das aufschreiben. Mit den Kindern z.B. konsequent zu bleiben. Die werden jetzt aber ein bisschen älter und es ist nicht mehr so wie früher. Die sind jetzt ganz anders. Deswegen hat er sich das neu aufgeschrieben. Es gibt „neue Strafen“ jetzt. Sie haben vieles mitgenommen aus der TaZ. Wie zum Beispiel das Essen zu planen. Sie gehen immer noch einmal in der Woche einkaufen. Sie müssen dann für 200€ einkaufen gehen. Das hat er in der TaZ gelernt, z.B. Wasser zu kaufen, dass es die ganze Woche reicht. Und genau zu gucken, wieviel Geld kommt und wieviel Geld geht. Und auch ein bisschen zu sparen. Sie haben gespart und sich eine Küche gekauft und auch ein Auto. Sie fahren einen Caddy, genauso einen, wie in der TaZ war. Es hat 7 Sitze und wenn er früher dort drin saß hat er immer schon gedacht, dass dieses das perfekte Auto für seine Familie ist. Sie haben sehr viel von der TaZ mitgenommen. Er wusste, dass die Mitarbeiter ihm und seiner Familie nichts Schlechtes wollen. Sie haben gelernt, sich um die Kinder

auch gesundheitlich zu kümmern. Das hat sie vorher nicht gemacht. Einige ihrer Kinder haben nun einen Förderstatus und bekommen andere Aufgaben in der Schule. Sie hat mitbekommen, dass besonders ihre Tochter die Aufgaben in der Schule nicht verstanden hat und hat dann mit der Direktorin gesprochen, was sie tun muss, damit ihre Tochter einen Förderstatus bekommt. Sie wurde getestet und hat nun einen Status. Sie bekommt ganz andere Bücher als die anderen Kinder. Jetzt macht ihr das Lernen viel Spaß.

6. Welches Unterstützungsangebot fanden Sie nicht hilfreich?

Gar nichts. Als es Zeit war eine Wohnung zu suchen, fand er sich durch die Mitarbeiter nicht unterstützt. Er hat es dann als seine Sache angesehen und es mit seiner Partnerin alleine gemacht. Und in dieser Wohnung, die sie dann gefunden haben, wohnen sie heute noch. Sie sind immer noch mit dem Jugendhof verbunden. 3 Kinder gehen in die Tagesgruppe vom Jugendhof. Es geht da hauptsächlich um Unterstützung bei den Hausaufgaben. Es sind zwar erste Klasse Aufgaben, aber er versteht sie nicht. Sie finden es viel, mit 5 Kindern Hausaufgaben machen zu müssen und arbeiten gehen und Haushalt erledigen. Das Jugendamt hat die Tagesgruppe für die Kinder empfohlen, nachdem die Eltern um Hilfe gefragt bzw. gebeten hatten. Zuerst wurde das für ein Kind installiert. Das hatte so positive Effekte, dass es für die anderen Kinder ebenfalls eingeführt wurde. Schule war zu viel für die Kinder. Sie sind nicht richtig mitgekommen und hatten dann keine Lust mehr auf Schule.

7. Welches Unterstützungsangebot hätten Sie sich noch gewünscht?

Die Unterstützungsangebote, die es gab, haben der Familie gereicht. Die Familie hat alles angenommen, was angeboten wurde. Egal, was war, sie haben alles angenommen, jedes Gespräch, jeden Besuch und jedes Thema, was gekommen ist. Zum Schluss haben sie sogar eine Urkunde bekommen, weil sie „Vorzeigefamilie“ gewesen sind. Es wurde ihnen gesagt, dass sie das Unmögliche möglich gemacht haben.

8. Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Fachkräften wahrgenommen?

Sie haben schon gewusst, dass es Fachkräfte sind. Aber die sind später irgendwie wie Freunde geworden. Sie haben sich sehr gut mit den Mitarbeitern verstanden. Mit Frau B. ist sie super klargekommen. Sie wissen, dass man nicht für immer Freunde bleibt, weil die Mitarbeiter ihren Job machen. Der Job ist es zu kommen und zu helfen und zu zeigen, wie

es geht. Und nicht anzupöbeln, dass die Familie keinen Bock mehr auf die Fachkräfte hat. Das haben die Fachkräfte mit dieser Familie auch nicht gemacht. Sie sind gut klargekommen mit den Fachkräften, weil sie auch immer alles mitgemacht haben. Sie haben sich mit jedem verstanden. An dem Tag, wo die Mutter mit Frau B. ihre Kinder von der Pflegefamilie abgeholt hat. Da hat Frau B. dagestanden und geweint. Der Mutter ist da das Herz aufgegangen. „Das ist eine „Arbeitskraft“ und die heult für dich, für deine Kinder“. Frau B. hat der Familie sehr viel geholfen. Sie haben es gemocht, dass sie die zuständige Familienleitung war und die hat sich auch gefreut, die Familie zu haben. Alle Mitarbeiter waren ok. Mit den männlichen Mitarbeitern hat der Vater Spaziergänge unternommen und Gespräche geführt. Die ganze Zeit guckt jemand und will was von einem.... Obwohl die Fachkräfte nichts Schlechtes wollten, hat das den Vater sehr genervt. Zurzeit haben sie auch jede Woche einen Termin mit den Betreuern der Kinder. Das ist ihnen jetzt auch schon zu viel. In der TaZ haben nur die Termine genervt, sonst nichts.

9. Wie ist es nach der TaZ bei Ihnen weitergegangen?

Es ist alles gut gelaufen. Die Familie war zuhause, aber sie hatten keine Kindergartenplätze. Die ambulante Betreuung ist durch Mitarbeiter der TaZ gelaufen. Die ambulante Betreuung ist dann schnell vom Jugendamt eingestellt worden, da die Familie alles geschafft hat. Sie haben alles alleine hinbekommen, auch die Kindergartenplätze für die Kinder zu besorgen. Die Familie war zuhause und wollte „alleine“ sein. Bis heute haben sie keine Familienhilfe mehr gebraucht. Familienhilfen würden auch nie wieder bei dem Vater reinkommen.

10. Gibt es etwas, was Sie zum Thema ergänzen wollen?

Die Familie hat zum Thema nichts mehr zu ergänzen